



Wanderer

Amtliches Organ der NSDAP. sowie aller städtischen und staatlichen Behörden

Erscheint wöchentlich siebenmal morgens. — Monatlicher Bezugspreis frei Haus einschließlich Postgebühren 2,40 RM. Einzelnummer 15 Pfennig, in Polen 30 Groschen. Postbezug monatlich 2,— RM einschließlich 0,53 RM Postgebühren zuzüglich 0,42 RM Postbestellgeld. In Polen 4,50 Zloty. Bei Nichtlieferung durch Postbesitzer: Breslau 439 27. — Anzeigenpreis: 1 mm Höhe einpaltig 13 Pf.; Familien-Anzeigen 9 Pf.; Klein-Anzeigen bis 60 mm Höhe, Stellensuche und Stellenangebote 8 Pf.; in Polen 12 Groschen. Anzeigen im Textteil 65 Pf. Nachlässe lt. Anzeigenpreisliste 13. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen. Anzeigenschluß einen Tag vor Erscheinen, 17 Uhr. Erfüllungsort für Zahlungen: Gletwiv. Fernsprech-Sammel-Nr. 3491. Postfachkonto Breslau 439 27

Der Führer bei den Warschauer Siegern

Frontflug zu den am Entscheidungskampf beteiligten Truppen

Vorbeimarsch auf der Ujazdowski-Allee

Besuch Adolf Hitlers im Belvedere, dem Schloßchen Pilsudskis

(Von unserem im Führer-Hauptquartier befindlichen WB-Sonderberichterstatter)

Führer-Hauptquartier, 5. Oktober.
Der Führer besuchte Donnerstag die deutschen Truppen, die die letzten Kämpfe um Warschau siegreich beendeten und die jetzt zu neuen Aufgaben bereitstehen.

Wir überfliegen das weite Weichselland, in das nun der Friede eingezogen ist. Nichts erinnert mehr an den Aedern, Straßen, Feldern und Wiesen daran, daß hier vor kurzer Zeit die große Schlacht in Polen geschlagen wurde. In zweieinhalbhündigem Flug erreichen wir den Zentralflughafen Warschau Okęcie. Auch der Flughafen ist bereits wieder völlig hergestellt. Das Flugfeld ist geordnet, nur die zerstörten Hallen geben noch Zeugnis von der Treffsicherheit unserer Luftwaffe. Dabei tobte hier ein besonders heftiger Kampf, liegt doch Okęcie in unmittelbarer Nähe des Forts Motokow.

Wir erinnern uns des Tages, da der Führer hier die Operationen der deutschen Truppen gegen die schwer besetzten Forts und die ebenso schwer besetzte Vorstadt Motokow verfolgte. Noch einmal werden in uns die Kampfbilder dieser Stunde lebendig. Jetzt ist tiefe Stille, die nur unterbrochen wird von dem Dröhnen unserer Flugzeugmotoren.

Vom Flugzeug aus hatten wir Gelegenheit, die Folgen zu sehen, die der sinnlose Widerstand der polnischen Truppen und der von verantwortungslosen Elementen aufgepeitschten Zivilbevölkerung für diese Stadt gehabt hat.

Wir erkennen das ungeheure Verbrechen, das von einer verantwortungslosen polnischen Führung an der Warschauer Bevölkerung verübt worden ist. Man hatte sich nicht nur darauf beschränkt, die Forts von Warschau in den Kampf einzusetzen. Man hatte mitten in den Anlagen und Parks, auf den Plätzen und in den Straßen, auf den Dächern der Häuser Geschütze und Maschinengewehre, Artilleriebeobachtungen und Flaakbatterien eingebaut. Alle diese Kampfstellungen mußten naturgemäß niedergehämptet werden, und daß dabei die benachbarten Häuserviertel in Mitleidenhaft gezogen wurden, leuchtet ohne weiteres ein. Trotzdem sind die militärischen Kampfhandlungen gegen Warschau mit der größtmöglichen Rücksichtnahme durchgeführt worden.

Der Führer trifft ein

Um 11,30 Uhr trifft der Führer auf dem Flughafen Okęcie ein. Es melden sich bei ihm der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, Generaloberst Milch, der Oberbefehlshaber der Luft, Generaloberst von Rundstedt, die Generalobersten von Reichenau und Blaskowicz, die Fliegergenerale Doehring und Kesselring, der Kommandant von Warschau, Generalleutnant von Cöthenhausen. Fast alle tragen sie das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, das der Führer ihnen für ihre hervorragenden Verdienste bei der Truppenführung verliehen hat. Je eine Ehrenkompanie des Heeres und der Luftwaffe ist angetreten. Unter den Klängen des Deutschland-Liedes und des Horst-Wessel-Liedes schreitet der Führer die Front ab. Auch in den Ehrenkompanien trägt mancher Mann voll Stolz das Eiserne Kreuz auf der Brust. Es ist ein feierlicher Augenblick, als der Führer langsam unter den Klängen der Lieder, die uns die teuersten sind, die Front abschreitet.

Nach einer kurzen militärischen Besprechung im Befehlswagen des Armeekommandos begibt sich der Führer in die Stadt, jubelnd begrüßt von den Kolonnen der deutschen Truppen. Wir fahren durch Warschau, vorbei am Palais Brühl, dem polnischen Außenministerium und dem Hotel Europejski und biegen dann in die Ujazdowski-Allee ein, an der sich die meisten Botschafts- und Gesandtschaftsgebäude erheben. Sie sind zum größten Teil völlig unzerstört, weil die deutsche Heerführung es peinlich vermieden hat, dieses Viertel Warschaus zu bombardieren, obwohl auch hier auf polnischer Seite keine Rücksicht auf die Exterritorialität der Gebäude genommen wurde. Vollkommen zerstört ist aber die italienische Botschaft. Sie wurde von den Polen ausgeplündert und in Brand gesteckt. Die unmittelbar danebenliegende niederländische Gesandtschaft ist völlig unversehrt. Nicht einmal die Fensterscheiben

sind gesprungen, ein Beweis mehr, daß keine Bombe und kein Granatreflex auf die Gebäude gefallen ist.

Vorbeimarsch vor dem Führer

Etwa in der Mitte der Allee ist eine kleine tannengrün geschmückte Tribüne errichtet. Hier formieren sich die deutschen Truppen zum Vorbeimarsch vor dem Führer. Halbkreuzförmig wehen hell im Sonnenschein. Beustend spannt sich hinter der Tribüne die Reichskriegsflagge. Formationen aller noch im Warschauer Raum stehenden Truppen sind an diesem Vorbeimarsch beteiligt. Zwei Stunden lang zieht das selbgrüne Heer an seinem Führer und Obersten Befehlshaber vorbei. Jubelnd klingen die deutschen Militärmärsche, fest ist der Tritt der Soldaten. Ihre jungen Gesichter sind im Kampfe fest und hart geworden. Freude und Stolz leuchtet ihnen aus den Augen.

Es ist kein Unterschied zu entdecken zwischen den einzelnen Truppengattungen. Sie alle kommen mit dem gleichen Schmelz daher. Ob nun Infanterie vorüberzieht oder leichte oder schwere Artillerie, Nachrichten- oder Panzertruppen, Flieger oder die Männer der Panzerabwehr, ob sie aus Niederachsen stammen, oder aus Pommern, aus Ostpreußen oder aus Süddeutschland, aus der Ostmark oder aus dem Sudetenland: — sie sind die Männer im feldgrauen Kleid, deutsche Soldaten, Soldaten des Führers, kampferprobt und kampfschlüssig. Immer wieder grüßt der Führer die vorüberziehenden Truppen. Mit besonderem Stolz blickt er den Männern ins Antlitz, die das Eiserne Kreuz als Zeichen ihrer Tapferkeit tragen, und es sind eine Anzahl dabei, die nicht nur mit dem Eisernen Kreuz Zweiter Klasse ausgezeichnet sind, sondern die sich in diesen knappen Wochen durch besondere Tapferkeit auch schon das Eiserne Kreuz Erster Klasse verdient haben. Einige tragen bereits die Spange zum Eisernen Kreuz Erster Klasse, ein Zeichen, daß sie bereits im Weltkriege sich diese Auszeichnung erworben und hier, in der Schlacht in Polen, die ein zweites Mal sich erkämpft.

Es sind die besten Soldaten der Welt, die hier vorüberziehen. Sie haben eine Schlacht gewonnen, die einzigartig ist in der Weltgeschichte. Nun erleben sie die stolzeste Stunde. Sie stehen vor dem Führer und sie sind heute zugleich die Repräsentanten des ganzen deutschen Heeres.

Nach dem Vorbeimarsch besucht der Führer kurz das Belvedere, das Haus, in dem Pilsudski lebte und starb. Völlig unzerstört ist das kleine Schloßchen, auch nicht ein Möbelstück ist von seinem Platze gerückt, in den Schränken sehen wir die Uniform hängen, die der Marschall trug. Vor dem Eingang zum Schloß steht eine Ehrenwache der deutschen Wehrmacht. Der Führer verweilt kurz in dem Arbeitszimmer des großen Toten, der seinem Volke den Frieden gegeben hatte, einen Frieden, den die Männer, die nach des Marschalls Tode die Macht an sich rissen, so schmähtlich verrieteten. Dann begibt sich der Führer wieder zum Flugplatz. Westwärts startet die Maschine, begleitet von den jubelnden Heilrufen der Soldaten, die noch einmal ihrem Führer eine brausende Huldbildung darbringen.

Die Säuberung ostwärts der Weichsel geht weiter

Der Bericht des Wehrmacht-Oberkommandos
Berlin, 5. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurde die gestern begonnene Säuberung des Gebietes ostwärts der Weichsel von versprengten polnischen Truppenteilen fortgesetzt.

Im Westen nur geringe Artillerie- und Luftaufklärungsaktivität.

Reichstags Erklärung auf allen Sendern

Berlin, 5. Oktober.

Der Großdeutsche Rundfunk überträgt die Reichstagsitzung mit der Rede des Führers am Freitag, den 6. Oktober, um 12 Uhr auf allen seinen Sendern.

Die erste Parade deutscher Truppen in Warschau



Die ersten Einheiten der deutschen Wehrmacht, die nach der Kapitulation und vollzogenen Übergabe in die Festung Warschau einmarschierten, nahmen an einer Parade auf dem Pilsudski-Platz teil. Von dem Vorbeimarsch vermittelt unser Bild einen Ausschnitt.

Die Welt blickt nach Deutschland

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man feststellt, daß sich das gesamte Interesse der Weltöffentlichkeit auf die heute um 12 Uhr stattfindende Reichstagsitzung konzentriert. Die Presse sämtlicher neutralen Länder von Skandinavien bis zum nahen Osten, von Japan über den Pazifik hinüber bis nach Panama, wo sich die Länder der beiden amerikanischen Kontinente in diesen Tagen zu einer Konferenz vereinigt hatten, kennt nur ein Thema: was wird der Führer der Welt zu sagen haben und welche Entscheidungen werden heute in der schon historisch gewordenen Kroll-Oper in Berlin fallen?

Alle neutralen Pressestimmen — soweit sie ehrlich um die Sache des Friedens bemüht sind — lassen dabei im Grunde genommen nur einen Wunsch erkennen: Wird es „zwischen den Kriegen“ gelingen, den Bahnwag einer kleinen Gruppe zu verhindern, oder wird die Clique der Kriegstreiber über alle Vernunft und Einigkeit triumphieren? Es gibt in der Tat in diesem Augenblick kein größeres Problem, das es wert wäre, daß ihm die Völker des ganzen Erdballs ihr vitalstes und noch niemals stärker bekundetes Interesse entgegenbringen.

Dabei ist sich heute die ganze Welt über eines im Klaren: der polnische Krieg ist mit einer für die ganze Welt überraschenden blitzartigen Schnelle zu Ende geführt worden. Die polnische Frage ist mit einer Gründlichkeit liquidiert worden, die es ausschließt, daß in dieser erkrankten Gefährdungszone Europas noch einmal ein Brand entsteht, der die Völker auf den Schlachtfeldern gegeneinanderführen könnte. Dafür sorgen die Garantien von zwei Großmächten, nämlich von Deutschland und Sowjetrußland, die mit ihren 250 Millionen in der Lage sind, jede Antizipation der einmal in Osteuropa geschaffenen endgültigen Verhältnisse unmöglich zu machen.

Eine Spanne weltgeschichtlicher Entscheidungen liegt zwischen dieser damaligen Reichstagsitzung, in der der Wille Deutschlands verkündet wurde, dem latenten Gefahrenzustand in Osteuropa so oder so mit allen Mitteln ein Ende zu machen und derjenigen, über der die Fahnen des Sieges wehen. Unerhörtes ist in dieser kurzen Spanne von nur 31 Tagen geleistet worden, fast beispiellos in der Geschichte der Völker und Staaten, so daß es da, wo es nicht große Bewunderung fand, zumindest mit Fassungslosem und zunächst ungläubigem Staunen aufgenommen wurde.

In seiner damaligen großen Reichstagsrede erklärte der Führer: „Ich will von den deutschen Grenzen das Element der Unsicherheit, die Atmosphäre ewiger Bürgerkriegszustände entfernen. Ich will dafür sorgen, daß im Osten der Frieden an der Grenze kein anderer ist als wir ihn an den anderen Grenzen kennen.“

18 Tage hat der polnische Krieg, der in den Augen von Größenwahnbeseffenen polnischen Machthabern die Entscheidungsschlacht im Vernichtungskrieg gegen Deutschland bringen sollte, gedauert. Der Frieden im Osten ist heute für alle Zeiten gesichert.

Wann jemals hat die Einfachheit eines ganzen Volkes schneller zu größeren Erfolgen geführt und wann jemals ist das von höchstem Verantwortungsbewußtsein getragene und als endgültig proklamierte Ziel des Führers in einer grandioseren Weise erreicht worden, als in dieser Zeitpanne, die zwischen der letzten und der heutigen Reichstagsitzung liegt?

Nicht die deutschen Berechnungen haben sich als falsch erwiesen, sondern die Berechnungen aller derjenigen, die bei Beginn der geschichtlichen Entscheidungen im Osten den Versuch machen zu müssen glaubten, sich dem unabänderlichen Willen der Geschichte selbst entgegenzustellen! Nicht ein monate- oder jahrelanger Krieg ist in Osteuropa entbrannt, sondern an dieser verwundbarsten Stelle unseres Kontingents ist ein neuer, endgültiger Friede aufgerichtet worden, dem eine Ordnung folgen wird, die den natürlichen Bedingungen und Gegebenheiten dieses Raumes entspricht.

Der Reichstagsitzung am 1. September 1939 hat die Welt ein Interesse entgegengebracht, das der Größe der bevorstehenden Entscheidungen, die Jedermann als unabänderlich kommen sah, entsprach. Diese Entscheidungen, die in der Zwischenzeit gefallen sind, haben nicht den Gegnern Deutschlands, sondern Deutschland und seinem Führer Recht gegeben!

Das Interesse, das die ganze Welt der heutigen Reichstagsitzung entgegenbringt, entspricht ebenfalls

BR - Casper - (Schertl)

Der Führer an die Soldaten der Ostfront

„Mit mir dankt euch voll Stolz das deutsche Volk“

Berlin, 5. Oktober

Soldaten der Wehrmacht im Osten!

Am 1. September seid ihr auf meinen Befehl angetreten, um unser Reich vor dem polnischen Angriff zu schützen.

In vorbildlicher Waffentameradischkeit zwischen Heer, Luftwaffe und Kriegsmarine habt ihr die euch gestellte Aufgabe erfüllt. Ihr habt euch mutig und tapfer geschlagen.

Heute konnte ich die gegen das befestigte Warschau eingeleiteten Truppen begrüßen.

Dieser Tag schließt einen Kampf ab, der von bestem deutschem Soldatentum berichtet.

Mit mir dankt euch voll Stolz das deutsche Volk.

In unerschütterlichem Vertrauen blickt die Nation dank euch wieder auf seine Wehrmacht und ihre Führung.

Wir gedenken unserer Gefallenen, die wie die zwei Millionen Toten des Weltkrieges ihr eigenes Dasein gaben, damit Deutschland lebe.

Unter den Fahnen, die in stolzer Freude allerorts in deutschen Landen wehen, stehen wir enger denn je zusammen und binden den Helmriemen fester.

Ich weiß, ihr seid zu allem bereit im Glauben an Deutschland.

gez. Adolf Hitler.

der großen Stunde, die die Kroll-Oper heute in Berlin erleben wird.

Die Welt wird auf daran tun, soweit ihre Irrtümer durch die geschichtlichen Tatsachen inzwischen korrigiert werden mußten, die heutige Sitzung des Deutschen Reichstages mit richtigen Maßstäben zu messen. Sie wird damit allein sich selbst und den höchsten Idealen der Menschheit einen Dienst erweisen.

Daladier über die Kriegsziele Frankreichs

Bericht vor dem auswärtigen Ausschuss der Kammer

Paris, 5. Oktober.

Der französische Ministerpräsident Daladier hat am Mittwoch nachmittag vor dem auswärtigen Ausschuss der Kammer ein ausführliches Exposé über die Ursachen des Krieges und über die diplomatische Aktion Frankreichs seit Beginn der Feindseligkeiten gegeben. Am Schluß gab Daladier einige Hinweise auf die Kriegsziele Frankreichs. Er behauptete, daß der deutsch-polnische Konflikt die unmittelbare Ursache des Krieges gewesen sei. Frankreich wolle nicht einen Waffenstillstand zwischen zwei Angriffen, sondern den dauerhaften Frieden, der in vollkommener Weise die nationale Sicherheit im Rahmen der Sicherheit für alle Nationen garantiere.

Lord Halifax vor dem Oberhaus

Drei Gesichtspunkte für die Betrachtung von Friedensvorschlägen

London, 5. Oktober.

Der englische Außenminister Lord Halifax sprach Mittwoch im Oberhaus. Im Verlauf seiner Rede erklärte Halifax, daß Friedensvorschläge unter folgenden Gesichtspunkten betrachtet werden müßten:

1. Die Umstände, unter denen sie gemacht werden.
2. Die Regierung, von der sie gemacht werden und
3. die Sicherheit, die man haben könne, daß irgend ein Abkommen, zu dem man gelangen würde, auch eingehalten wird.

Pariser Blockadeministerium London unterstellt

Verhinderung von Devisenchiebungen des Großkapitals

(Von unserem Mitarbeiter)

J. b. Genf, 5. Oktober.

Am Mittwoch hat der französische Staatspräsident ein Dekret unterzeichnet, durch welches das französische Blockadeministerium dem englischen praktisch unterstellt wird. Zugegebenermaßen besteht in London große Unzufriedenheit über die Mißerfolge der Blockade, so daß nun durch Unterordnung des französischen Blockadeministeriums unter die englische Führung eine Besserung erhofft wird. Gleichzeitig verpflichtet das Dekret das Blockadeministerium zur engeren Zusammenarbeit mit der Devisenüberwachungsstelle des Finanzministeriums, wodurch die bekannt gewordenen Devisenchiebungen des Großkapitals indirekt amtlich bestätigt werden.

Verlag und Druck:

Gauverlag NS-Schleifen GmbH, Zweigverlag Gleiwitz
Verlagsleiter: Erwin Schwarzkopf, Gleiwitz
Hauptverleger: Dr. Josef Seibold Gleiwitz (in Urlaub)

Stellvertreter des Hauptverlegers und Chef vom Dienst: Peter Rantisch

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft, Kulturpolitik und Unterhaltung: Peter Rantisch; für Kommunalpolitik, Lokales Provinz und Sport: Hubert Schrab; für Anzeigen, Feuilleton, Reichelt (in Urlaub); i. V. T. Smudel; alle in Gleiwitz.

Zur Zeit hat Preisliste 14 Gültigkeit

Beschlüsse der Panama-Konferenz

Zur Wahrung der gesamtamerikanischen Neutralität

Panama, 5. Oktober.

Die einstimmig angenommene „Proklamation von Panama“ führt aus, daß die amerikanischen Staaten in nachfolgender Resolution ihre Stellung als Neutrale präzisieren. Aus der Gefahr heraus, daß der Krieg die fundamentalen Interessen Amerikas zu berühren drohe und Amerika nicht anerkennen könne, daß die Interessen der Kriegführenden das Vorrecht haben sollen vor den Rechten der Neutrale, habe es sich als notwendig erwiesen, sofortige Maßnahmen zu ergreifen, wie sie Argentinien, Brasilien, Chile, Columbien, Ecuador und Peru schon während des Krieges 1914/18 vorgeschlagen hatten.

Die Regierungen der amerikanischen Republiken mühten daher darauf, daß in ihren eigenen Gewässern und bis zu einer angemessenen Entfernung von ihren Küsten weder kriegerische Tätigkeit entfaltet noch vorbereitet werde. Daher erklärte man hiermit, „als Mittel kontinentaler Sicherung“ betrachten die amerikanischen Republiken, solange sie ihre Neutralität aufrecht erhalten, es als ihr undisputierbares Recht, diese Gewässer von Kriegsschiffen kriegerischer Länder frei zu halten. In diesem Gebiet dürfe kein kriegerischer Akt zu Lande, zu Wasser oder in der Luft vorgenommen werden.

Es werden die sehr weitgezogenen Grenzen dieser Gewässer festgelegt, die u. a. das ganze Karibische Meer einschließen. Die argentinische Delegation gab eine Erklärung ab, daß sie innerhalb des südamerikanischen Teiles der Sperrzone die Existenz europäischer Kolonien oder Besitzungen nicht anerkenne, und daß sie ausdrücklich sich alle ihre legitimen Ansprüche auf Inseln wie die Malvinas (Falkland Inseln) vorbehalten. Die Guatemala-Delegation führte aus, daß auch sie alle Gebietsstreitigkeiten mit England habe und sich diese Ansprüche ausdrücklich vorbehalten. Schließlich wurde der Antrag von Unterstaatssekretär Welles angenommen, daß der Präsident von Panama, Arosema, im Namen aller amerikanischen Republiken die „Deklaration von Panama“ den kriegerischen europäischen Regierungen mitteilen solle. Im Sinne dieser Proklamation wird Kanada nicht als amerikanischer Staat betrachtet, und unter der Hoheitszone im engeren Sinne versteht man nach wie vor die „Drei-Meilen-Zone“.

Außerdem nahm die Konferenz eine Reihe von Entschlüssen an, die unter dem Sammelbegriff „Wahrung amerikanischer Neutralität“ zusammengefaßt wurden. Darunter sind von besonderem Interesse der einmütige Wunsch nach Beendigung des Krieges durch einen Frieden der Gerechtigkeit, nicht der Gewalt, und die „Erklärung über neutrale Rechte und Pflichten“. Unter Wahrung individueller Souveränität der einzelnen Republiken wird der Anspruch auf Achtung der amerikanischen Neutralität ausgesprochen. Dagegen verpflichten sich die Staaten, daß ihr Gebiet nicht als Stützpunkt für kriegerische Operationen benutzt werde, daß sie durch individuelle Gesetzgebung unneutrale Betätigung seitens der Bewohner in ihrem Gebiet verhindern werden, daß sie jedwede Rekrutierung oder Unterstützung von Streitkräften irgend welcher Art ebenso verhindern wollen wie die Errichtung oder den Betrieb von Stationen für Zwecke der Kriegführenden. Ferner können sie bestimmen, daß fremde Kriegsschiffe nur 24 Stunden in ihren Häfen bleiben, und daß nicht mehr als drei Schiffe gleichzeitig ihre Häfen oder Hoheitszonen aufsuchen dürfen, außer Schiffen, die ausschließlich wissenschaftliche,

religiöse oder philanthropische Aufgaben haben oder einen neutralen Hafen wegen Havarie anlaufen.

Handelschiffe kriegerischer Staaten können in neutralen Häfen unterjocht werden. Diese Schiffe können Brennstoff bis zum nächsten Hafen bekommen. Sollte es sich jedoch herausstellen, daß sie Brennstoff an Kriegsschiffe abgeben, so würden sie als Hilfskriegsschiffe behandelt. Handelschiffe kriegerischer Staaten, die in Häfen oder Hoheitsgewässern bleiben können, werden mit Waffen besetzt. Schiffe, die falsche Deklarationen abgeben oder ohne Grund länger bleiben oder offensichtlich zur Kriegführung benutzt werden, können interniert werden.

Erlaubt ist bonafide Flaggenwechsel durch Verkauf an einen amerikanischen Staat, soweit das Schiff sich in Gewässern eines amerikanischen Staates befindet. Als Kriegsschiffe werden bewaffnete Handelschiffe nicht betrachtet, wenn sie nicht mehr als vier sechszöllige Geschütze haben. Verlangt darf werden, daß sie vor Eintritt in den Hafen Munition und Explosivstoffe deponieren. Unterseeboote können in neutralen Gebieten ausgeschlossen oder zugelassen werden, wenn sie sich den Vorschriften des betreffenden Staates unterwerfen.

Zur weiteren Prüfung von Neutralitätsfragen soll eine interamerikanische Kommission von sieben Fachleuten des Völkerrechtes noch vor dem 1. November eingesetzt werden.

Außerdem wurde die Entschlieung gefaßt, daß zur Kontorbande nicht gerechnet werden solle, was die Zivilbevölkerung der kriegerischen Staaten an Nahrungsmitteln und Kleidung benötigt. Ausgenommen von der Kontorbande sollen diese Waren nicht sein, wenn sie direkt oder indirekt für kriegerische Regierungen oder deren Streitkräfte bestimmt sind.

Basel:

„Friedensdefensive Chamberlains“

Schweizer Wahrheiten an die englische Adresse

(Von unserem Mitarbeiter)

o. sch. Bern, 5. Oktober.

Friede oder Krieg? Diese Fragestellung beschäftigt die ganze schweizerische Öffentlichkeit aufs tiefste. Nach wie vor kann man sich über das wirkliche Ziel der Erklärungen Chamberlains kein klares Bild machen. Man stellt hier fest, daß Chamberlain auf die Intervention Churchill's hin viel zurückhaltender geworden ist, was man teilweise dahin auslegt, daß auch Chamberlain sich in den Widersprüchen der führenden britischen Kreise, von denen er abhängig zu sein scheint, nicht mehr zurecht findet.

Der „Bund“ schreibt, die Erklärung Chamberlains, daß England die eventuell erfolgenden Vorschläge unter den genannten Vorbehalten „prüfen“ würde, könne nicht ermutigend wirken. Die Aussicht sei jedoch durch die Intervention Lord Georges etwas gebessert worden. Der vorsichtige Beurteiler würde jedoch gut tun, sich nicht auf diesen Schimmer abzustellen.

Die „Nationalzeitung“ in Basel spricht, nachdem sich der Ausdruck „Friedensdefensive“ für Friedensbemühungen eingebürgert hat, wegen Chamberlains nichtsagender Äußerungen von einer „Friedensdefensive“ und meint, die britische Kriegspropaganda, wolle ihre Aktionen nicht

72 Engländer und Franzosen abgeschossen

Das Ergebnis unserer Luftabwehr im ersten Kriegsmonat

Berlin, 5. Oktober.

Am 30. 9. 1939 wurde als Ergebnis einer Jagdabwehr die Vernichtung von zusammen 14 feindlichen Flugzeugen an der Westfront und über der Nordsee gemeldet.

Die genaue Ueberprüfung des Verlaufes der Luftkämpfe an diesem letzten Tage des ersten Kriegsmonats hat nachträglich einwandfrei ergeben, daß die Verluste der Engländer und Franzosen nicht nur 14, sondern 23 Flugzeuge betragen, von denen 21 über der Westfront und zwei über der Nordsee vernichtet wurden. Die eigenen Verluste beziffern sich dagegen nur auf fünf Flugzeuge.

Die Luftkämpfe, die sich mit Unterbrechungen fast über den ganzen Tag erstreckten, wurden

von unseren Jägern mit ganz besonderem Schneid durchgeführt. So wurde, wie zum Teil bereits berichtet, ein geschlossener Verband von fünf feindlichen Flugzeugen restlos vernichtet, aus einem anderen Verband von nicht weniger als 37 feindlichen Flugzeugen acht derselben abgeschossen, der Rest zur Umkehr gezwungen.

Ohne die hohen Verluste, die den Engländern noch bei der Versenkung und Zerstörung der beiden Flugzeugträger entstanden sind, haben unsere westlichen Gegner im Monat September insgesamt 72 Flugzeuge durch unsere Jagd- und Flakabwehr verloren, von denen auf die Engländer 27 und auf die Franzosen 45 Flugzeuge entfielen.

Große Schiffsladungen verdorben

Südfrüchte in britischen Kontrollhäfen verfault

h. w. Kopenhagen, 5. Oktober

Wie sich die englische Blockade gegen die Neutrale auswirkt, beweist der Vorfall, durch den dänischen Fruchtimporteure schwer geschädigt worden sind. Diese warteten vergebens seit 1 1/2 Wochen auf den schwedischen Dampfer „Gudmaren“, der im August mit Stüdgut und Früchten von Südafrika nach den skandinavischen Ländern abgegangen war. Am Donnerstag kam endlich die Meldung, daß das Schiff seit langem in einem englischen Kontrollhafen liege, wohin es zur Untersuchung gebracht wurde. Die Bananen waren jedoch den englischen Kontorbande-Methoden nicht gewachsen. Die gesamte Ladung von mehreren 100 Tonnen, die Dänemarks Bedarf für einige Wochen decken sollte, ist verdorben.

Die englischen Kontorbande-Methoden verlangten weiter, daß verschiedene dänische Großhändlerfirmen vor dem englischen Konsulat die ausdrückliche Ver-

sicherung abgeben mußten, sie würden ihre Ware — Früchte — nicht nach Deutschland weitergeben lassen. Ein neuer Beweis dafür, daß die Engländer Lebensmittel ihrerseits als unbedingte Kontorbande behandeln, und daß sie jede Zufuhr sogar von Südfrüchten nach Deutschland abzuschneiden versuchen.

Eine Berliner Meldung der „Berlinske Aftenavis“ bescheinigt der Reichsregierung ausdrücklich, daß sie Lebensmittel ihrerseits erst auf die Kontorbandeliste gesetzt habe, nachdem England hiermit vorangegangen sei. Der deutsche Grundlag scheint darin zu bestehen, England in englischer Kontorbandesprache zu antworten. Auf der anderen Seite bestche deutscherseits der Wunsch, der neutralen Schifffahrt nicht größeren Schaden zuzufügen, als es der Zweck der deutschen Kriegführung unbedingt erfordert.

mehr auf die Person des Führers, sondern jetzt auf das gesamte deutsche Volk zuspitzen.

In seinen beiden Tageszeitungen in Genf und Lausanne schreibt Nationalrat Nicole, sein Land würde mehr wünschen, daß der Krieg bald zu Ende geht wie die Schweiz. Chamberlain hätte am liebsten an Stelle der britischen Soldaten die russische Armee gegen Deutschland marschieren lassen. Die britischen Konventionen Serren mühten sich heute darüber klar zu sein, daß die Zeiten vorbei sind, wo es das „schönste und beneidenswerteste Los“ für alle Völker der Erde gewesen sei, für Großbritannien zu sterben.

Wie die Engländer in Frankreich empfangen werden

Feststellungen neutraler Beobachter

Stockholm, 5. Oktober.

Schwedische Zeitungen bringen eine Meldung aus Brüssel, nach der glaubwürdige Personen, die dort aus Nordfrankreich angekommen sind, berichtet haben, im Gegensatz zu der offiziellen Darstellung würden die nach Frankreich transportierten englischen Truppen von der Bevölkerung oft mit recht geringer Begeisterung begrüßt. Die französische Zivilbevölkerung verhalte sich gegenüber den englischen Soldaten deutlich reserviert. Die Veranlassung dazu dürfte vor allen Dingen sein, daß große Teile des französischen Volkes dem Krieg nur geringe Begeisterung entgegenbrächten und vielfach der Auffassung seien, daß der Krieg Frankreich von England ausgegangen würde.

Glaubwürdige Augenzeugen, so heißt es in der Meldung weiter, hätten berichtet, daß englische Truppen auf dem Durchmarsch durch Saint Denis beschimpft worden seien. In den Gebieten, in denen die Engländer wie eine Art Besatzungstruppen auftraten, habe die Bevölkerung geradezu eine feindliche Haltung gegen die englischen Soldaten eingenommen. In Noord sei ein höherer englischer Offizier der Luftstreitkräfte mit Steinen beworfen worden.

Zwangsferien

für das Pariser Parlament

Außerordentliche Sitzungsperiode durch Dekret beendet

(Von unserem Mitarbeiter)

J. b. Genf, 5. Oktober.

Ueber die Beschlüsse des französischen Ministerrates vom Mittwoch wird jetzt bekannt, daß durch ein Dekret die beiden Kammern verhindert werden, noch einmal zusammenzutreten. Das Dekret bestimmt, daß die außerordentliche Sitzungsperiode der Kammern beendet ist, womit die Parlamente in die Ferien geschickt sind und keine Immunität mehr genießen.

Genuß liegt nie in der Menge, sondern immer nur in der Güte

ATIKAH 5 Pf

Niefendiebstähle aus den englischen Luftschuttdopots

London, 5. Oktober

Im „Daily Sketch“ erscheint unter der Ueberschrift „Das Innenministerium auf der Spur der neuen Kadeteers“ eine Meldung, in der die Zustände im englischen Luftschutz wie folgt geschildert werden: Die Polizei versucht jetzt mit allen Mitteln herauszubekommen, auf welche Weise große Bestände an Luftschutzhelmen und Gasmasken aus den Luftschuttdopots verschwinden sind. Unzählige Mengen von Benzin werden gestohlen; an den Kraftwagen, die dem Luftschutz von Zivilpersonen zur Verfügung gestellt werden, sind wichtige Teile einfach abmontiert worden. Hunderte von teuren Taschenlampen sind aus den Lagern „entfernt“ worden, und es konnte bisher überhaupt noch nicht festgestellt werden, in welchem Ausmaß Gummistiefel entwendet worden sind; aber die Polizei scheint jetzt auf der Fährte zu sein.

Polnische Regierung bleibt interniert

Butarester Feststellungen — Neuer Aufenthaltsort bewilligt

(Von unserem Mitarbeiter)

rd. Butarest, 5. Oktober

Die immer wieder auftauchenden Gerüchte, daß die rumänische Regierung die Absicht habe, einigen Mitgliedern der ehemaligen polnischen Regierung die Ausreise zu gestatten, werden in amtlichen rumänischen Stellen entschieden in Abrede gestellt. Es entspricht lediglich der Tatsache, daß Oberst Beck, der lungenleidend sein soll, in die Lungenheilstätte Moroeni und die übrigen ehemaligen Regierungsmitglieder nach Herkulesbad überführt werden sollen, da in dem ausgesprochenen Sommerkurort Slanic nicht die entsprechenden Unterfrümmlichkeiten vorhanden sind.

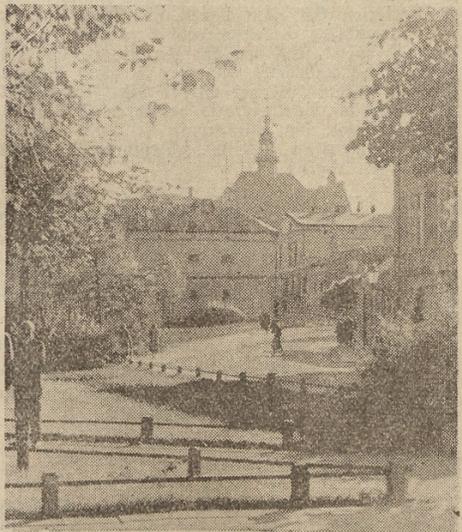
Im übrigen ist das Benehmen polnischer Offiziere in Rumänien nicht dazu angetan, dem polnischen Volke Sympathien in Rumänien zu gewinnen. Immer wieder hört man Klagen über das arrogante Auftreten der polnischen Offiziere.

4 Millionen Zloty nahmen die Polen mit

Der deutsche Wiederaufbau der Stadt Tarnowitz kann dadurch aber nicht aufgehalten werden

Tarnowitz, 5. Oktober

Es sind die alten, vertrauten Mauern, die wir nach mehr als einem Jahrzehnt wiedersehen. Da der Ring mit den charakteristischen Laubengängen, nebenan das traditionsreiche Haus von Sedlaczek, in dem einst August von Sachsen, König von Polen und die Gräfin Aurora von Königs-
markt Wohnung nahmen, die Kirche im romanischen Stil dort, und gegenüber der vertraute Anblick



Aufnahmen (2): Feld
Herbstlicher Blick nach dem Rathaus

des Rathauses mit dem schönen, jahrhundertalten Wappen. Die Freie Bergstadt Tarnowitz ist es, die alte, die seit Herzog Johannes Zeiten, der sie 1526 gründete und mit der Bergfreiheit ausstattete, immer deutsch war und sein wird. Immer erinnern wir uns an Goethe, wenn wir von Tarnowitz sprechen, der hier ein bekanntes, oft mißdeutetes Gedicht vom Lied einer neuen Arbeitsepoche schrieb. „Fern von gebildeten Menschen...“ Und man darf auch wissen, daß in dieser alten Garnisonstadt der erste Gefallene des Weltkrieges, Grün, zum Soldaten ausgebildet wurde.

Doch bleiben wir beim Heute. Wir sitzen einem alten Kämpfer der Bewegung in Oberschlesien, dem Bürgermeister Tschander aus Weiskirchen gegenüber, der in den Diensträumen des geflüchteten polnischen Allgewaltigen dieses Ortes, eines rücksichtslosen Deutschenfeindes, kommissarisch die Amtsgeschäfte übernommen hat. Drei Wochen härtester Arbeit unter schwierigen Verhältnissen liegen hinter ihm, in denen, vom Friedensstandpunkt aus betrachtet, schier Unmögliches geleistet worden ist. Mit fester Hand sorgte P. Tschander in den ersten Tagen dafür, daß fast 17000 Mägen satt wurden, was um so schwieriger war, als die geflüchteten Gewalttäter sich um die Ernährung der Zurückgebliebenen nicht die geringsten Strupel gemacht hatten.

Nach Lösung der Magenfrage wurde die Arbeitsfrage bereits sehr weitgehend gelöst. 3 bis 4000 Menschen sind in den Gang der

Arbeit eingeschaltet worden. Sie haben schon ihr Auskommen. „Der Rest folgt“, erklärt uns Parteigenosse Tschander lakonisch kurz, wie wir es von ihm aus alter Zeit gewohnt sind. „Die Juden haben hier nichts mehr zu mauscheln, bloß zu arbeiten. Das gilt auch für die Ausständischen, soweit sie hier verblieben.“ Es ist allerlei Arbeit im Gelände zu verrichten! Richtig, wer essen will, muß arbeiten. Herumsehen und maulen gilt nicht.

Der frühere Leiter der Stadthauptkasse ist dem polnischen Befehl zum Kofferpacken zwar nachgekommen, er schlug sich jedoch mit sämtlichen Geldern seitwärts in die Büsche und ließ den Troß der ins Hinterland eilenden polnischen Bonzen ihr Hasverischdial allein fortziehen. Er hat genau Rechnung gelegt und damit der Heimatstadt genützt. Bei der Kreisparafasse sah es übel aus. Mit etwa vier Millionen Zloty haben sich die Kassendiebstahls verdrückt. Ein solcher Betrag fehlt selbstverständlich. Dazu sind, wie das allgemein der Fall war, alle Unterlagen verschwunden.

Hunderte Jungen und Mädchen wurden kürzlich zur Erntearbeit entsandt. Feierlich war der Abschied, bei dem P. Tschander dem Tarnowitzer Nachwuchs den Sinn seiner kommenden Tätigkeit verständnisvoll klarmachte. Die Erwachsenen bringen inzwischen die alte Stadt wieder in einen Zustand preußischer Ordnung. Mitarbeiter gibt es auch in Tarnowitz aus dem guten, zuverlässigen Reservoir der Volksdeutschen: Stadtverordnete, ehemalige Verwaltungsbeamte und andere. 150 Volksdeutsche stellen die neuen Haushaltslisten auf, nachdem die alte Hauskartei in einem einfach katastrophalen Zustand aufgefunden wurde. Hier wird die Grundlage für eine sorgfältige Befriedung aller Bewohner geschaffen.

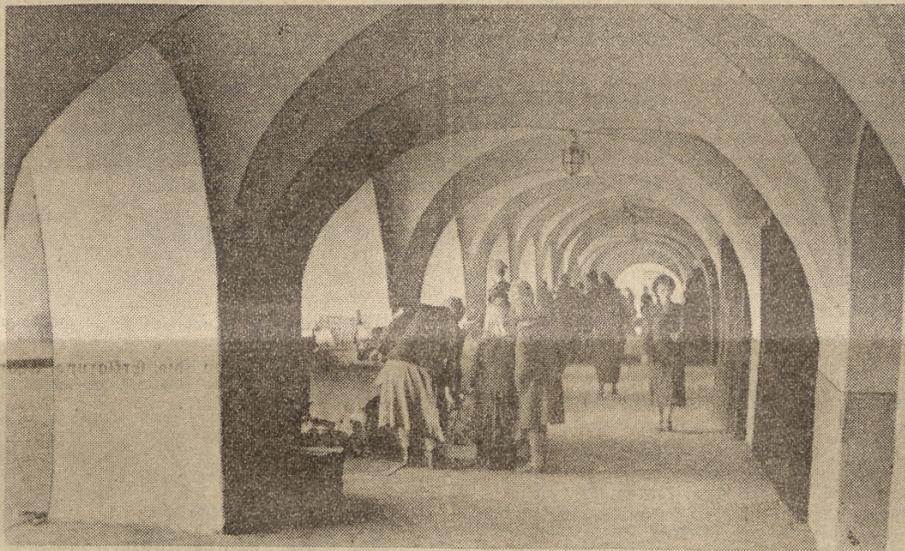
Die Betriebswerke arbeiten wieder, der Schlachthof, das Wasserwerk und das Elektrizitätswerk. Treuhänder verwalten die lebenswichtigen Geschäfte. Die Bewirtschafteter ehemaliger Schlupfwinkel unzuverlässiger Elemente sind ab-

gemeldet. Die deutschen Dienststellen der Post, der Eisenbahn und des Gerichts haben sich entsprechend eingerichtet und amtieren preußisch zuverlässig. In Windeseile hat die Bevölkerung die polnischen Ausschristen — aus alter Zeit gab es auch noch einige deutsche Schilder — weggesegt, die Straßen führen deutsche Namen. Ein Platz ist nach Horst Wessel benannt, auf ihm wird einmal auch ein entsprechender Denkstein errichtet. Und eine Straße trägt den Namen des alten nationalsozialistischen Vorkämpfers Willy Pijarski.

Sichtbaren Ausdruck für die beabsichtigte Polonisierung der Stadt ist das moderne, 30klassige Schulgebäude, in dem die Seelen vieler deutscher Kinder durch das Polentum vergewaltigt werden sollten. Die Eltern haben zu Haus darüber gewacht, daß dies nicht in Erfüllung ging. Im Lehrerseminar, einem Bau aus alter deutscher Zeit, wurden die polnischen Minderheitschullehrer für das Reichsgebiet ausgebildet. In den Kasernen stecken zwei polnische Regimenter. Viele Momente können für die polnischen Polonisationsversuche herangezogen werden, auch die vielen Privatbauten, die im jüdischen Flachdachstil mit kubistischem Beigeschmack als kulturelles polnisches „Eigengewächs“ ganz im Gegensatz zu dem urdeutschen Charakter der Stadt heranwuchsen. Diese palästinensische Bauepoche ist nun auch vorüber.

Das Volkshaus, das die Polen wegen angeblicher Bauauffälligkeit einfach schlossen, um den deutschen Theaterbetrieb zu verhindern, wird nun modern ausgebaut, um deutsches Kulturgut auf altem deutschen Boden wieder heimisch zu machen. Hier wird das oberschlesische Landes-theater seine Gastspiele geben. P. Tschander wird eine eigene Kulturorganisation aufziehen, die eine sichere Grundlage für die Betätigung deutschen Kulturwillens sein wird.

So wird Tarnowitz wieder das deutsche Tarnowitz werden.



Die Tarnowitzer Lauben, die ältesten Zeugen für den urdeutschen Charakter der Stadt

„Sie nahmen das Maul voll, die Gorolles!“

Nachfahrt mit polnischen Kriegsgefangenen aus Ost-OS — Bilder aus der großen Tragödie

rd. Kralau, 5. Oktober.

Es war auf der Straße von Tarnow nach Bendzin. Der Zug schlich im Schneidentempo von einer Haltestelle zur anderen. Zertrümmerte Weisen, Blotstellen, Signale zwangen zur Vorsicht. Auf den Stationen endlose Außenhalte, bis die Gleise frei waren.

Die Waggons dunkel. Was für Leistung allein schon, wenige Tage, nachdem der Krieg über das Land ging, die Bahnhöfe wieder in Betrieb zu haben! Bei gesprengten Brücken, zerstörten Sicherungseinrichtungen!

Unieren Wagen haben Kriegsgefangene gekürrt, Oberschlesier, die erst die Russen, dann die Deutschen nach Hause schickten. Vier furchtbare Wochen liegen hinter den Männern in den lehmgrünen Mänteln. Viele, viele ihrer Kameraden bleiben zurück, schlafen in fremder Erde, am San, vor Lemberg.

In den langen Stunden der Nachfahrt wird die Erinnerung wach, mit Gewalt drängt heraus, was sich in den Wochen der Kämpfe, des ewigen Rückzuges in den Seelen aufgestaut hat. Einer beginnt zu erzählen. Er wird von anderen unterbrochen, in Polnisch und Deutsch reden sie durcheinander.

Mondlicht fällt in die Fenster, auf die hohlwangigen Gesichter, in denen die Augen böse funkeln. Aus den Worten, aus den Flüchen formt sich das Bild, der Widerschein einer ungeheuren Tragödie, ein einziges vernichtendes Urteil über eine verbrecherisch unfähige Staatsführung. Man hatte sie, die Oberschlesier, in den Tagen der Mobilmachung in Eile zusammengeholt, bewaffnet. Es sollte nach Breslau gehen. Aber dann kamen die deutschen Krieger, die Panzer... Der Rückzug ohne Ende begann.

Belogen und betrogen

Einer von den eng beilammen Hockenden hat sich erhoben. Er lehnt sich über seinen Nachbarn. „Bieronje — das war ein Krieg... wir sind belogen und betrogen worden. Wie die Hasen haben uns die Deutschen gesagt.“ In der Stimme schwingt abgründiger Haß. „Was haben die vorher das Maul vollgenommen, die Gorolles, die Offiziere... Vom Marjch nach Berlin erzählten sie uns, vom

polnischen Nitpreuken, vom Handstreich auf Stettin. Und als plötzlich die deutschen Bomber auftauchten, waren die Herren verschwunden.“

Ein anderer schreit dazwischen. „Ja, verschwunden... aber mit der Kasse. Von der Wohnung haben wir nie etwas zu sehen bekommen... wir beschwerten uns beim Hauptmann. Der sagte: „Leute, morgen gibt's Geld.“ Aber am Tage darauf war unser Kapitän verschwunden. Und mit ihm 6000 Zloty Wohnungsgelder...“

Ein dritter Kahlkopf springt auf. Ueber die zerfetzte Uniform hat er einen zerstückten Zivilistenmantel gezogen. „Unser Kapitän drückte, als es brenzlich wurde, seinem Burschen ein paar tausend Zloty in die Hand. Wenn ich falle, bring das Geld meiner Frau, sagte er. Ein Sprengstück hat ihn bald darauf erwischt. Der Bursche nahm die Banknoten in seine Brusttasche. Mitten durch ging eine deutsche Kugel. Die Kameraden haben es gesehen, als sie ihn verbinden wollten. Das Geld hat dann niemand mehr angerührt. Obgleich es unsere Wohnung war.“

„Womit habt ihr ihn denn verbinden wollen“, ruft jetzt einer aus der Ecke? Durcheinander gehen die Stimmen.

Es war kein Verbandzeug da

Erschütternd zu hören: um die Wunden der Kameraden mußten alte Lumpen, Fegen der verdrehten Hemden gewickelt werden — weil es kein Verbandzeug gab. Und Sanitäter — die hatte man nie zu sehen bekommen. In einem Walbe fand man dann viele funkelnegeleue Binden, teure Medikamente lagen in Haufen herum. Indessen die Verwundeten in den Straßengraben verbluten mußten. Polnische Organisation... Es ist wieder Stille im Wagen. Wir stehen seit langem auf freier Strecke. Die Gleise müssen gesichert werden. Die unruhigen Atemzüge der Schlafenden erfüllen den Raum. Ueberall, auf den Gängen, oben in den Gepäckträgern liegen die ausgemergelten Körper. Es ist keine Handfläche freier Platz.

Feldküchen — die gab es nicht

Einer fährt hoch. „Wasser!“ Die anderen fallen ein. Ek-Geschreie werden ans Fenster gereicht.

Der deutsche Posten, der an den Zug gekommen ist, will Wasser holen lassen. Sie haben, seit sie in den Krieg zogen, keine Feldküche gesehen, die Männer. Wenn der Hunger sie plagte, mußten sie plündern. Soweit die deutschen Flieger, die deutsche Artillerie ihnen dazu Zeit liehen. Denn meistens hieß es: „Zurück, so schnell euch die Beine tragen!“

Von den Männern im Wagen haben einige im Weltkrieg an der Westfront in oberschlesischen Regimentern gekämpft. Sie ziehen jetzt Vergleiche. Zwischen der deutschen Führung und Organisation und der polnischen. Das Urteil über den Generalstab in Warschau, über die höheren Offiziere, über die Politiker, die das Land in den Krieg behten, ist mehr als eindeutig. Diese Bergarbeiter und Bauern kommen aus dem 18-Tage-Krieg mit der feststehenden, nicht mehr zu erschütternden Überzeugung zurück: nie mehr Polen! Wer bis September vielleicht noch nationalpolnischen Parolen zugänglich war, ist jetzt davon, nach dem furchtbaren Kriegsexperiment, gründlichst geheilt.

Ein Schloffer aus Königschütte erzählt mit verhaltener Wut in der Stimme, daß man ihm einen österreichischen Karabiner aus der Zeit der Monarchie beim Ausmarsch in die Hand gedrückt hatte. Als er beim ersten Gefecht laden wollte, merkte er: die Patronen paßten nicht. Es gab Kompanien, die mit alten Gewehren dreierlei Modellen, darunter deutschen und russischen, ausgerüstet waren. Das Flasko konnte so nicht ausbleiben.

Sie singen deutsche Soldatenlieder

Langsam rollt der Zug weiter durch die mond-helle Nacht. Häuser-Ruinen tauchen auf, einzige Zeugen, daß vor kurzem noch Krieg über dieses Land ging. Man könnte glauben, es sei Jahre her. Die Zeitbegriffe haben sich seit dem denkwürdigen 1. September geändert. Seit weltgeschichtliche Ereignisse von jahrhundertweiten Wirkungen sich in 18 kurzen Tagen zusammenballten.

Einer der Gefangenen hat zu singen angefangen. „... in der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen.“ Andere stimmen ein. Alte deutsche Soldatenlieder klingen wieder auf...
GEMERKUNG: Die deutsche Post hat die Lofix-Zündkohlentafel als Geschenk für die Kriegsgefangenen aus Ost-OS bestimmt. Die Tafel ist in jeder deutschen Postfiliale erhältlich. Die Tafel ist in jeder deutschen Postfiliale erhältlich. Die Tafel ist in jeder deutschen Postfiliale erhältlich.

Hausfrauen Nehmt Lofix!



Die fortschrittliche Hausfrau kennt das umständliche Feueranmachen mit Kleinholz nicht mehr. Es gibt ja Lofix.

Feueranmachen jetzt ohne Holz!

Aus der Haushaltspackung nehmen Sie einige Lofix-Zündpillen oder -Erbsen, legen sie auf den Rost, schütten die Kohlen darum, zünden Lofix an und haben im Nu ein helles Feuer, ohne Holz verwenden zu müssen. Lofix zündet alle Brennstoffe zuverlässig an und ist in jedem Ofen, Herd oder Kessel gleich gut verwendbar. Lofix ist sauber verpackt wie jeder gängige Haushaltsartikel. Lofix erhalten Sie überall dort, wo Sie Ihr Brennmaterial einkaufen und in allen einschlägigen Geschäften. 24 Pfg. kostet die Haushaltspackung. 12- bis 20mal können Sie damit Feuer anmachen — so sparsam ist Lofix! Lofix zündet im Nu helles Feuer ohne Holz.



Lofix ist geprüft und empfohlen von der Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerks.

GEWERKSCHAFT GUTE ZUKUNFT
WALDENBURG-ALTWASSER/SCHLESSEN

Tanz in allen Variationen

Als Auftakt der Winterpielzeit bringt das Oktoberprogramm im „Haus Obereschleien“ gegenüber dem letzten, etwas kurzgerateneren Spielplan der spätsommerlichen Monate ein Angebot von nahezu einem ganzen Duzend Artiken. Schon diese erfreuliche Anzahl deutet an, daß die Leitung des Hauses willens ist, seinen Besuchern in den Wintermonaten mit einer Klein-Kunstbühne aufzuwarten, die dem Ruf und Rang dieser führenden Gaststätte Obereschleiens entspricht.

Was trägt hohe Finessen, versichert der neue Meister der Anlage, Walter Burkhardt, dem sehr zahlreichen und vor allem jugendlichen Publikum — unter dem unsere Feldgrauen wohl ein besonderes Anrecht auf betretendes Laichen haben — und er selbst läßt diese Laich-Kupons auch mit allerhand witzigen Geredel ein. Seine Scherzlieder zur Laute gefallen derart, daß er sich zu Zugaben bequem muß.

Neben Burkhardts Anlage ist es die drahtische Komik von Max Göbe, die für ausgiebige Laichmuskeltätigkeit sorgt — einmal, wenn er mit seinem „Mutterkoffer“ von der Leipziger Meise eine Straßenhändler-Parodie bietet, zum andern in seiner grotesken Szene am Mikrophon.

Der Hauptteil der Spielfolge ist natürlich dem Tanz gewidmet, dem Tanz in allen Variationen, wie sie sich in drei Programm-Nummern offenbaren. Jede bietet in ihrer Art ganz Vorzügliches.

Da ist zunächst das mondäne Tanzpaar Elja und Jürgen, das vor allem da, wo es uns „spanisch“ kommt, ganz außerordentlich gefällt, also im Tango und Paso-Doble. Hier zeigen sich die Vorzüge dieses auf Harmonie der Bewegung und rhythmische Sicherheit eingestellten Tanzpaares in temperamentvoller Vereinigung.

Dem beliebten, weil stets dankbaren Schritt vom Tanz zur Akrobatik unternahmen Liana und Maria, zwei junge Artistinnen, die mit Geschick und Können mancherlei Mustel- und „Kopf“-Arbeit vorführen, die recht beifällig aufgenommen wird.

Von einer ganz anderen Seite der Tanzkunst her kommen die drei rank-schlanken Jutta, Gina und Sibyl, die erst einmal in süßlicher Mondschein-Stimmung ihr Abendliedchen singen, um dann ihre eigenliche Stärke zur Geltung zu bringen, nämlich den gepflegten Step-Tanz, den sie zu dritt sehr exakt und gelenkig wiedergeben, diszipliniert und aufgelockert zugleich.

Gänzlich ins Akrobatische zieht die urkomische Programm-Nummer von Tipyj und Brow, die einen Höhepunkt des Abends bedeutet: ein wenig derb, aber in der Leistung abgerundet und gediegen in den technischen Fertigkeiten, überaus spaßhaft im ganzen.

Der italienischen Rahmen für Artistenschar und tanzlustiges Publikum betreut wiederum Leopold Limberg mit seinen Solisten und rundet so den gelungenen Kleinkunstabend ab. Im Kaffeehaus spielt ebenfalls ein guter alter Bekannter der Gleiwitzer auf: Egon Bornhäuser mit seiner Unterhaltungstapele.

Alfons Hayduk

Zwei Schwerverletzte durch Verkehrsunfall

Am der Ede Plesser und Schönwälder Straße stieß ein Personentransportwagen mit einem Kraftfahrzeug zusammen. Dabei wurden der Kraftfahrzeugfahrer und sein Soziusfahrer schwer verletzt. Mit dem städtischen Krankenwagen wurden sie nach dem Krankenhaus Friedrichstraße gebracht. Von dort aus sind sie dem Knappschaftskrankenhaus in Hindenburg überwiesen worden. Das Kraftfahrzeug wurde sichergestellt.

Filme der Woche

„Ehe im Dozen“ heißt der neue Lustspielfilm, der heute in den U-Fichtspielen anlauft. Johannes Riemann, Veng Warenbach, R. A. Roberts und ein weiteres großes Aufgebot bester Lustspielkräfte stehen zur Verfügung dieser amüsanteren Ehrenangelegenheit. — Heitere Episoden aus dem Weltkrieg zeigt das Militärlustspiel „Musketier Meier III“, das im Capitol zu sehen ist.

Der Großfilm der Tobis „Robert Koch“ bleibt wegen des außergewöhnlichen Erfolges noch eine weitere Woche auf dem Spielplan der Schauburg.

*

Mädchen durch Kraftwagen verletzt. Ein Mädchen wurde an der Ede Raudener- und Wilmannstraße von spielenden Kindern von der Gehbahn auf den Fahrdamm gestoßen. Hierbei wurde es von einem Kraftwagen erfasst und verletzt. Das Kind wurde ins Krankenhaus Friedrichstraße gebracht.

Die goldene Uhr verschwunden. Einem Mann wurde aus dem Zimmer eines Hotels eine goldene Herrenarmbanduhr im Wert von 140 Mark entwendet.

Die gefährliche Tabakspitze. In den Abendstunden des Mittwoch entstand in einer Wohnung auf der August-Riß-Straße ein Brand, der glücklicherweise sofort erlosch und von den Hausbewohnern gelöscht werden konnte. Durch das Feuer wurden ein Bett, eine Kastenmatratze, ein Stuhl und eine Kiste mit verschiedenen Schriftstücken beschädigt. Gebäudeschaden ist nicht entstanden. Anscheinend ist der Brand durch Herausfallen eines Tabakstumpens entstanden, da der Sohn der Wohnungsinhaberin kurz vor Ausbruch des Brandes in der Wohnung geraucht hatte.

Laband

70 Jahre alt. Der Pensionär Franz Matusek, Weidestraße 4, feierte am Donnerstag seinen 70. Geburtstag.

Hindenburg

Auch die Siedlerfrau trägt zum Aufbau des Staates bei

Mit einer Zusammenkunft der Siedler aus den Siedlergemeinschaften „Küsterader“, „Dohlenweg“ und „Horn-Wesell-Straße“ im Schützenhaus Gawnlitta in der Kampfbahnallee wurde seitens der Kreisgruppe Hindenburg im Deutschen Siedlerbund die Herbstschulung aller Hindenburger Siedlergemeinschaften eingeleitet. Nach kurzer Begrüßung durch den Kreisgruppenleiter des Deutschen Siedlerbundes, Diplomatengarteninspektor Pg. Berdliug, ergriff der Vertreter des Kreisleiters, Ortsgruppen-

Großer Erfolg des RdF-Winterprogramms

Das NS-Symphonieorchester begann seine Schlesiensfahrt

Breslau, 5. Oktober

Das sorgfältig vorbereitete und großzügig geplante Winterprogramm der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude ist vor etwa zwei Wochen in Schlesien angelauten und kann schon jetzt einen durchschlagenden Erfolg für sich buchen. Sämtliche Vorstellungen, mögen sie nun heiterer oder mehr ernster Natur sein, sind außerordentlich gut besucht und finden den stärksten Beifall. So spielt das Volkstheater Schlesien in drei Gruppen von den Standorten Wahn, Sprottau und Miltisch aus Abend für Abend in Städten und Dörfern für die schlesische Bevölkerung und findet mit seinen volkstümlichen Schauspielen herzliche Anerkennung.

Die am 1. Oktober begonnene Schlesiensreise des NS-Symphonieorchesters gestaltete sich schon in den ersten Tagen zu überragenden Erfolgen für die 90 Künstler und die Musik deutscher Meister. Auch die zahlreichen Varieteeinheiten, so die „Schwedenplatte“ und das „Bunte Allerlei“, spielen vor vollen Häusern. Die Theater- und Konzerttruppe erfreuen sich gleichfalls großer Beliebtheit und starken Zuspruchs.

Der Kreisleiter des Siedlerbundes, Diplomatengarteninspektor Pg. Berdliug machte zunächst darauf aufmerksam, daß man trotz des großen Weltgeschehens sich doch die Zeit nehmen müsse, auch diese Schulungsabende zu besuchen. Die bisher von den Männern geleistete Arbeit müsse jetzt von den Frauen übernommen werden. Gerade jetzt komme es sehr darauf an, daß auch das kleinste Stüchlein Land rationell ausgenutzt wird. Pg. Berdliug berichtete über eine Besichtigung der Siedlungen und wies auf die verschiedenen Mängel hin. Er bat um Beachtung von der ihm gemachten Vorschläge nicht allein im Interesse des Siedlers, sondern des ganzen Reiches.

Die Grenzlandschulungsleiterin Pgn. Frau Montag sprach über die kulturelle Hebung der Siedlerhauswirtschaft. Mit der Umstellung der Kleintierhaltung auf die Kriegswirtschaft beschäftigte sich der Kleintierfachberater Werkmeister a. D. Hesse. Er wies besonders auf die vielen Möglichkeiten hin, die zur billigen Beschaffung von Futter für das Kleinvieh führen. Es waren Winke, die aus der Praxis hervorgegangen und für jeden Siedler wertvoll waren. Die Kreisfachbearbeiterin für Siedlerbildung Pgn. Frau Przybilla erklärte die Bedeutung des Deutschen Frauenwerks, das Kurze abhalten läßt, in denen jede deutsche Frau alles lernen kann, was sie unter den veränderten Lebensverhältnissen wissen muß, um ihren Haushalt im Gleichgewicht halten zu können. Es sei daher unbedingt notwendig, daß auch die Siedlerfrau sich an diesen Kursen ständig beteilige.

Diplomatengarteninspektor Pg. Wilde besprach die Maßnahmen, die zur Sicherstellung der Obst-ernte notwendig sind. Hierzu gehören ganz besonders eine tadellose Pflege der Obstbäume, wobei die Düngung und die Schädlingsbekämpfung eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Diplomatengarteninspektor Rynast, der trotz seines hohen Alters in seiner Eigenschaft als Kreisgruppenführungsleiter des Deutschen Siedlerbundes durch seine vielen Aufklärungs-vorträge mit den Siedlern eng verbunden ist, gab diesen noch Winke über die Herbstarbeit im Garten. Er teilte auch mit, daß die Schulungsarbeit für die Siedler und deren Frauen ununterbrochen fortgeführt wird.

Invalide tödlich verunglückt

Am Mittwoch versuchte der Grubeninvalde Valentin Drzoll aus Hindenburg, Anruwer Straße 37, in der Kreuzung Kronprinzen- und Horn-Wesell-Straße zwischen zwei Kraftwagen hindurchzukommen. Dabei wurde er von einem Kraftwagen erfasst und zu Boden geschleudert. Ein herbeigerufener Polizeibeamter veranlaßte die Ueberführung des Verletzten in das Knappschaftskrankenhaus, wo Drzoll zwei Stunden später infolge Schädelbasisbruchs verstorben ist.

Neue Filme

„Rivalin der Jarin“ heißt ein Film, der ab heute im „Fichtspielehaus“ Schlageterstraße zur Erstausführung gelangt. Eine der spannendsten Episoden aus der dramatischen Ereignisse so reichen Geschichte Rußlands bildet das Thema. Pierre Richard Willm, Annie Bernan, Susy Prim, Antonio Centa und Roger Carl verkörpern die Hauptrollen dieser Filmproduktion der deutsch-italienischen Film-Union.

Das sechsten erschienene Tobis-Lustspiel „Renate im Quartett“ läuft ab heute in der Fichtburg an. Die Hauptrollen dieses amüsanteren Lustspiels spielen Käthe von Ragn, Gustav Fröhlich, Ullila Hörbiger, Johannes Riemann, Hans Brausewetter und Harald Paulsen. Im Vorprogramm läuft der Kurzfilm „Die Geschichte vom Zündholz“, der Kulturfilm „Kraft und Schwung“ und die neueste Ufa-Tonwochenschau. Das Programm ist auch für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

*

Ehrungen in der Kriegerkameradschaft 1873. Beim Appell der Kriegerkameradschaft 1873 gedachte Kameradschaftsführer Paul Kunisch der in diesem Kriege Gefallenen, besonders des Generaloberst Freiherr von Fritsch. Seine Ausführungen über die Ereignisse der letzten Wochen ließ der Kameradschaftsführer in einem Sieg Heil auf den Führer ausklingen. Er stellte Johann fest, daß sich zehn Mitglieder der Kameradschaft an der Front befinden. Um diesen zu zeigen, daß die Heimat ihrer gedankt, wurde beschlossen, jedem Kameraden ein Liebespaket zuzumachen zu lassen. Für besondere Verdienste um den NS-Reichskriegerbund überreichte der Kameradschaftsführer Hauptmann d. R. a. D. Robert Gramsch und Schefwart Robert Mertus das Kriegerkreuz 2. Klasse. Die bronzene Schieffelhrennadel erhielt Dr. Tschirde wahn, Paul Hilla und Arndt.

Daneben läuft ein vorzügliches RdF-Programm für die Wehrmacht. Vortrags- und bunte musikalische Abende wechseln in zwangloser Reihenfolge mit erstklassig zusammengestellten Varieteveranstaltungen, die unseren Soldaten außerordentlich gefallen und Stunden froher Heiterkeit bringen. Allein in den letzten Wochen fanden 30 derartige RdF-Wehrmachtsabende statt.

Nicht vergessen sei schließlich die intensiv gepflegte RdF-Betreuung der schlesischen Lazarette. Wie in Breslau, wo sich u. a. das Schlesiische Streichquartett und Künstler des Stadttheaters, des Reichsfinders Breslau und des Varietes und Kabarets bereitwillig zur Verfügung stellen, stehen auch in den anderen schlesischen Städten die RdF-Dienststellen im Dienst der guten Sache und bringen den verwundeten Soldaten ein reiches Maß von Aufheiterung und Trost. So fand z. B. eine RdF-Berufung in einem Landeder Lazarett größten Beifall und rief den Wunsch nach einer baldigen Wiederholung nach, der selbstverständlich gern erfüllt werden wird.

Für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Festwesens hat die Bundesführung die Kameraden Hilla und Kretschmer, sowie die Gattin des Kameradschaftsführers Kunisch besonders geehrt. Glückwünsche übermittelte der Kameradschaftsführer dem Kameraden Simon Suraschek aus Anlaß seines 80. Geburtstages und seiner Goldenen Hochzeit. Zum Schluß hielt Diplomatengarteninspektor Rynast einen Vortrag über die neuesten Ereignisse auf dem polnischen Kriegsschauplatz.

Nichtkranz auf einem Wohnhausneubau. Der Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses Dorothienstraße 7, Ede Gluckstraße, ist bereits soweit vorgeschritten, daß der Nichtkranz gehißt werden konnte. Das Haus wird wahrscheinlich noch vor Beginn des Winters bezugsfertig werden.

Gefängnis für einen Mördler. Am Donnerstag hatte sich der bereits viermal, darunter einmal mit Jugendhaus vorbehaftete Theofil Borkat aus Hindenburg wegen verurteilbarer Beleidigung und Nötigung zu verantworten. Der Angeklagte ist als Mördler, der sich das Recht anmaßt, an der Tätigkeit anderer Persönlichkeiten und Behörden unerschütterte Kritik zu üben, bekannt und hatte wiederum in einer Eingabe ungerechtfertigte Befehlshandlungen erhoben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten gemäß dem Antrage des Staatsanwalts zu sechs Monaten Gefängnis und beschloß seine sofortige Verhaftung, weil zu befürchten stehe, daß der Angeklagte seine Umtriebe fortsetzen würde.

Geflügelstahl. In der Nacht wurden aus einem verschlossenen Geflügelstall auf der Schulstraße fünf Hühner im Wert von 16 Mark gestohlen. Das Geflügel schlachtete der unbekannte Täter am Tatort ab.

Geldbörse aus der Manteltasche gestohlen. Einer Frau wurde auf dem Peter-Paul-Platz bei einem Gedränge aus der Manteltasche eine braunlederne Geldbörse mit 50 Mark sowie zwei Schreibstiftschlüssel gestohlen.

Beuthen

Neue Einrichtung: Das Amt „Familienunterstützung“

Mit Beginn des polnischen Feldzuges wurde die Stadverwaltung vor ganz neue Aufgaben gestellt. Ein Teil der Ämter wurde stark eingeschränkt, vor allem jene Ämter, die nicht direkt lebensnotwendig sind, während wiederum andere Ämter neu geschaffen werden mußten, so das Ernährungsamt und das Wirtschaftsamt, die die kurze Bezeichnung EA und WA tragen, und jetzt das Amt „Familienunterstützung“, dem die finanzielle Unterstützung der Frauen und Familien obliegt, deren Männer im Felde stehen. Das letztere Amt mußte sogar schlagartig aufgezogen werden und erfordert viel Personal.

Wie Oberbürgermeister Pg. Schmieding bei seinen Ausführungen am Dienstagabend im großen Schützenhausaal u. a. sagte, stehen viele Beamte der Beuthener Stadverwaltung im Felde. Von den 16 im Stellenplan angeführten höheren Beamten stehen dem Oberbürgermeister augenblicklich nur drei zur Verfügung. Außerdem gab die Stadverwaltung eine Anzahl Beamte für die Aufbahrung der Verwaltung im befreiten Gebiet ab, so daß nur 55 v. H. der Beamtenschaft der Stadverwaltung zur Zeit Dienst tun. Für die Besetzung des Wirtschafts-amtes wurden 53 und für das Ernährungsamt 43 Beamte benötigt. Gegenwärtig ist es bei beiden Ämtern notwendig geworden, um die Haus-halte äußerst genau zu erfassen, je eine Kartei für EA und WA zu errichten, aber auch die Vorarbeiten für die Ausgabe der neuen Lebens-mittelbezugskarten einzuleiten, wofür die Lehrerschaft der hiesigen Volksschulen, der Mittelschulen, der höheren Schulen — vielleicht stellen sich auch die Lehrkräfte der staatlichen höheren Lehranstalten zur Verfügung — eingesetzt werden und zwar schon ab heute. Bis zum 20. Oktober müssen die Arbeiten beendet sein.

Wie Pg. Schmieding noch mitteilte, mußten 50 000 verschiedene Lebensmittelbezugskarten für Kinder bis zu sechs Jahren und 36 000 Karten für Kinder von sechs bis 14 Jahren, sowie 3000 Karten für stillende und werdende Mütter und Kranke ausgegeben werden. Ein Appell an die Bevölkerung zur Verbrauchslenkung fehlte auch beim großen Dienstappell der Politischen Leiter nicht und die Bitte an diese, auf die Frauen besonders einzuwirken, Sonderwünsche zurückzustellen. Wie es auch völlig unangebracht ist, daß z. B. Frauen schon Stunden vor Beginn der Dienstzeit sich vor den Ämtern EA und WA einfinden, zumal Vorzüge getroffen ist, daß — sofern nicht allzu große Anforderungen gestellt werden, die erst einer Prüfung bedürfen — die

Abfertigung jedes einzelnen höchstens acht bis zehn Minuten beansprucht.

Sechs neue Kraftpostlinien nach Ost-OS

Auf Anordnung der Reichspostdirektion Doppelrichtete das Postamt Beuthen folgende neue Kraftpostlinien ein: Kraftpost Beuthen—Tarnowitz (von 7 Uhr früh bis 17 Uhr); Kraftpost Beuthen—Mischkowitz—Laurahütte (von 6 bis 19 Uhr); Kraftpost Beuthen—Neudeck—Boischwitz (von 5,55 bis 15,30 Uhr); Kraftpost Beuthen—Kochlowitz—Nikolai—Ples (von 5,10 bis 16,40 Uhr); Kraftpost Beuthen—Drasche—Rybnitz (von 6 bis 15 Uhr); Kraftpost Beuthen—Scharley—Deutsch-Pietar—Groß-Dombrowka (von 6 bis 19 Uhr). Die längste Strecke hat die Linie Beuthen—Rybnitz, nämlich 46,8 Kilometer zu bewältigen, dann folgt die Linie nach Ples mit 45,8 Kilometer, dann die Linie bis Boischwitz mit 39,9 Kilometer und die Linie bis Groß-Dombrowka mit 20,3 Kilometer, während die Linie nach Tarnowitz nur 13,4 und Linie nach Laurahütte nur 12,7 Kilometer zu bestreiten hat. Auf den Linien bis Tarnowitz bzw. Laurahütte verkehren immer je fünf Autobusse hin und zurück. Auf den übrigen Linien, außer der nach Groß-Dombrowka, immer je zwei Autobusse hin und zurück. Auf der Strecke bis Deutsch-Pietar vom Bahnhof Beuthen aus verkehren je vier, von Deutsch-Pietar bis Birkenhain je zwei und vom Bahnhof Beuthen bis Groß-Dombrowka je drei Kraftposten täglich.

*

Neuer Nachwuchs im Mauerhandwerk. Im Rahmen einer eindrucksvollen Feier wurden elf Lehrlinge freigesprochen, wobei Meister Wienitz als Lehrlingswart die guten Prüfungsergebnisse unterstrich und den Nachwuchs durch Handschlag verpflichtete.

Schwarzfahrt auf dem Motorrad. Kürzlich wurde ein Motorrad entwendet, das nunmehr auf der Schomberger Chaussee beschädigt aufgefunden und von der Polizei sichergestellt wurde.

Schomberg

SA-Wehrabzeichenurkunde abholen. SA-Wehrabzeichenurkunde, Jahrgang 08 und 09, holen ihre SA-Wehrabzeichenurkunde (Vorlage für Wehrmachtsurkunde) am Sonnabend, 7. Oktober in der Zeit von 10 bis 11 Uhr und von 16 bis 16,30 Uhr im SA-Truppenbüro im Schulhof ab.

Von der NSDAP. Die NS-Kriegsopferversorgung Schomberg hielt eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, in der weitgehende Erläuterungen über die segensreichen Einrichtungen der NSDAP, der Hinterbliebenen-Krankenkasse, der neuen Wehrmachtsfürsorge und über die Auswirkung des Versorgungsgesetzes gegeben wurden. Zum Schluß wurde an den besonderen Einfluß und die Gefühlsregung für das WSW appelliert.

Bilzenberg

Eindrucksvolle Mütterfeier. In einer schlichten aber eindrucksvollen Feier fand am Erntedankfest die Verleihung der Ehrenkreuze an linderreiche Mütter statt. An weißgebedeten Tischen, die mit den Blumen des Herbstes reich geschmückt waren, hatten die Mütter Platz genommen. Umrahmt war die Feier von sinnvollen Gedichten und Liedern, die vom VDM gut vorgetragen wurden. Ortsgruppenleiter Absalon prius in seiner Feiernsprache die deutsche Mutter als die Hüterin der Unsterblichkeit des Volkes, die Gestalterin des Familienlebens und die Erhalterin des Volkstums. Das stille Heldentum der Mutter verdiene die Ehrfurcht der Jugend. Im Anschluß an die Verleihung überbrachte Bürgermeister Pg. Leng die Glückwünsche der Gemeinde.

Mitgliederappell der NSDAP. Der Appell der NSDAP stand in dem Zeichen des großen Geschehens der Gegenwart. Zahlreiche Amtsträger der Partei und der Gliederungen sind zur Fahne einberufen. Ortsgruppenleiter Absalon nahm Stellung zur politischen Lage. Das schnelle siegreiche Vordringen unserer Truppen erfülle uns mit Stolz und Freude. In stiller Trauer gedenken wir der Gefallenen und der von polnischen Banden ermordeten deutschen Brüder und Schwestern. Anschließend gab er eine Reihe wichtiger Parteiverfügungen bekannt und ermahnte alle Amtsträger im Hinblick auf die großen Leistungen unserer Truppen, die vermehrte Arbeit in der Partei und den Gliederungen gern, freudig und gewissenhaft zu erfüllen.

Vom Oberschlesischen Landesheater

Heute abend wird in Beuthen „Der Freischütz“, in Hindenburg das lustige Volksstück „Straßenmusik“ gegeben.

Am Sonnabend kommt in Beuthen das Schauspiel „Drommy“, in Gleiwitz die Operette „Monita“ zur Aufführung.

Am Sonntag wird in Beuthen die Operette „Monita“ gegeben. In Gleiwitz geht das erfolgreiche Lustspiel „Fitterwachen“ in Szene.

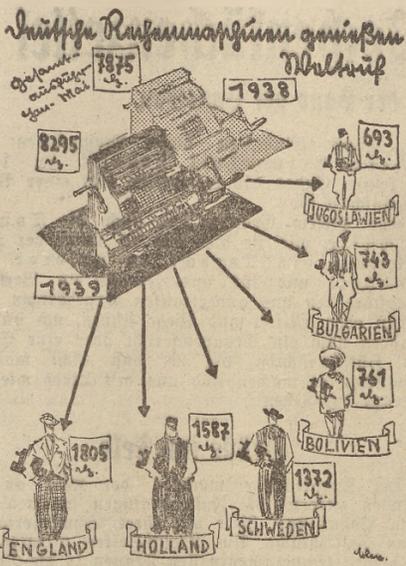
Parteilämlich WIRD BEKANNTGEBEN:

NSDAP-Wert „Glaube und Schönheit“, Gleiwitz Arbeitsgemeinschaft Gynnasist und Tanz

Der Übungsabend findet Freitag, 6. Oktober, 19,30 Uhr, in der Turnhalle der Eichenhoff-Schule, Hindenburgstraße, statt.

Wie lebt die russische Frau?

Auf sowjetrussischen Plakaten tritt uns die russische Frau fast nie in Zivil entgegen. Man sieht sie in Uniform — als Pilotin, als Treckerführerin, als Mitglied der Miliz. Wie sie heute lebt, und was für Aufgaben sie hat, darüber gibt ein Bildbericht in der neuesten Ausgabe der „Schlesischen Sonntagspost“ Aufschluß. Es wird aber auch von den vielen Wälfen Rußlands erzählt, das dreißigmal so groß ist wie Deutschland, und dessen Grenzen von der Eiswüste des hohen Nordens bis zur Palmenküste Asiens reichen.



Brot und Backwerk in alter Zeit

Von Weiden, Krapsen, Kipfeln und Fladen

Das älteste germanische Brot bestand nur aus dem aus Wasser und Mehl gekneteten Teig und hatte höchstens noch einen Zusatz von Salz. Dieses derbe Brot nannte man althochdeutsch derbi brot, mittelhochdeutsch derbe brot. Außer dem derben ungesäuerten Brot finden wir sehr früh aber auch schon das aus dem Sauerteig hergestellte Brot. Die Wörter „Hefe“, „gären“ und „Sauerteig“ sind Sprachzeugnisse dafür, daß unsere Vorfahren das gesäuerte Brot schon sehr früh zu bereiten verstanden. Mit der Verwendung des Sauerteiges trat das derbe ungesäuerte Brot ganz in den Hintergrund, das lockere gesäuerte Brot wurde gewöhnliches Hausgebäck. Die Form und Größe, sowie das Gewicht des Brotes war vorerst der Willkür des Einzelnen überlassen. Nur dort, wo das Brot als Naturalgabe oder für den Handelsgebrauch diente, vor allem in den Städten, war der Umfang des Brotes nach dem Verkaufspreis bestimmt.

Außer dem täglich genossenen und gewöhnlichen Brot hat es überall und seit frühester Zeit besonderes Backwerk gegeben. In den frühesten germanischen

Zeiten stellte man schon Backwerk als Opfergebäude her. In späteren Zeiten finden wir Feinbackwerk vor, das durch Bestreuen, Bestreuen, Vermengen oder Füllen des Teiges mit würzigen oder fetten Stoffen und Obststücken herzustellen wurde. Die älteste Form des Backwerkes ist der Kuchen. Auch Fladen sind ein altes Backwerk und dem Zelte ähnlich. Aus dem Zelte bildete sich die Zusammenlegung „Lebezelle“ oder „Lebezucke“ — Lebzuchen. Im Gegensatz zu dem vorgenannten flachen Feinbackwerk steht das teilkörnige und hochgewirkte des Weidens. Der Weiden war ein Luxusbrot aus Weizenmehl, mürbe, mit reichlichem Milch- und Butterzusatz. Zu den einfachen kamen noch die gewundenen Formen des Backwerkes. Zu diesen gehören der Kraps, der Ringel, der Kipfel, die Waffel, die Straube und die Krös, die einem Kalbsgetöse ähnlich war, daher der Name. Schon zu Zeiten der Pfahlbauten verzierte man die Brote, und unsere Vorfahren haben auch hier, wie bei so manchem anderem, ihren Kunst- bzw. Formen Sinn wirken lassen.

Dienststellen des Gemeindetages

Breslau, 5. Oktober.

Zur Vereinfachung des Dienstbetriebes sind bis auf weiteres die Landes- und Provinzialstellen des Deutschen Gemeindetages in sieben Dienststellen zusammengefaßt worden. Die Dienststelle Ostern mit dem endgültigen Sitz in Berlin, vorläufig noch in Breslau, umfaßt die bisherigen Provinzialstellen Brandenburg, Schlesien, Pommern, Schleswig-Holstein, Sachsen einschließlich Anhalt und die Landesdienststelle Mecklenburg.

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt

Gleiwitz, 5. Oktober.

Der 1. Strafsenat des Oberlandesgerichts in Breslau verurteilte einen Angeklagten aus Gleiwitz wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zu zwei Jahren Gefängnis.

Jüdischer Mischling verging sich an Lehrmädchen

Zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt

Breslau, 5. Oktober.

Vor der Breslauer Großen Strafkammer hatte sich der 58 Jahre alte jüdische Mischling Kurt Boden aus Breslau, Sobredtufner 13/14, wegen teilweise vollendeter, teilweise versuchter Verbrechen als Betriebsführer an seinen weiblichen Lehrlingen zu verantworten. Er bestritt alles. Es wurde jedoch durch die umfangreiche Beweisaufnahme, zu der 23 Zeuginnen geladen waren, überführt. Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen wurde er zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt.



Sehr viel Glück konnte die NSD.-Arbeit dem deutschen Volke bisher bringen! Fördere unser Wollen durch Deinen Mitgliedsbeitrag zur NS.-Volkswohlfahrt.

Die japanische Nationalhymne stammt von einem Neuroder

Franz Edert, Leiter der koreanischen Hofkapelle

Neurode, 5. Oktober

Wohl wenige Schlesier, überhaupt wenige Deutsche, werden wissen, daß der Komponist der japanischen Nationalhymne „Kymigano“ Franz Edert heißt und aus dem schönen Eulengebirgsstädtchen Neurode stammt. Edert wurde 1852 in Neurode geboren und war von 1879 bis 1899 Direktor der japanischen Marinekapelle. Im Jahre 1900 wirkte er als Kapellmeister in Bad Soden an der Werra, kehrte dann aber wieder nach Saoul in Japan zurück und übernahm den Direktorenposten an der Kaiserlich-koreanischen Hofkapelle. Der tüchtige Neuroder war auch Begründer der Militärkapelle der Tojama-Schule und der kaiserlichen Gardkapelle. Er starb 1916; ein Sohn wirkt als Ingenieur in Osaka und eine Tochter wohnt noch in Saoul.

Betrügereien mit Krankenversicherungsscheinen

Zuchthaus für den Täter

Breslau, 5. Oktober.

Das Breslauer Schöffengericht verurteilte den 26 Jahre alten Kurt Skrzypicz aus Breslau, Höfenstraße 21, wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges im Rückfall zu einem Jahr Zuchthaus. Sein 22jähriger Bruder Fritz aus Berlin erhielt neun Monate Gefängnis. Der Angeklagte Kurt S. hatte von Juni bis August 1938 Krankenversicherungsscheine gefälscht und dafür die Provision bekommen. Der Bruder hatte dann richtige Aufträge mit falschen Aufträgen vermischt und sie weitergegeben.

Ertragssteigerung durch Pflanzenschutz

Allgemein steht fest, daß durch eine Bekämpfung der Schädlinge und Krankheiten die Erträge unserer Obstbäume noch wesentlich gesteigert werden können. In Süddeutschland durchgeführte Versuche ergaben bei ungepflanzten Bäumen einen Ertrag von 120 Kilo je Baum, bei gepflanzten Bäumen dagegen einen solchen von 270 Kilo. Umgerechnet heißt das, daß bei diesen Versuchen allein 55 v. H. der Ernte an den ungepflanzten Bäumen durch Schädlinge und Krankheiten vernichtet wurden. Außerdem wird durch die Spritzung der Obstbäume die Qualität der Früchte und ihre Ausbildung günstig beeinflusst. Bei gepflanzten Bäumen konnten 30 v. H. besser Früchte geerntet werden, während der Anteil dieser Güteklasse bei nichtgepflanzten Bäumen nur 19 v. H. ausmachte. Diese Beispiele zeigen deutlich, daß im Obstbau noch unausgeschöpfte Ertragsreserven ruhen. Der von Krankheiten und Schädlingen verursachte Ausfall an der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung muß mit 20 v. H. angelegt werden. Übertragen auf den Obstbau bedeutet das nicht weniger, als daß von fünf Früchten am Baum nur vier geerntet werden können. Die Bekämpfung der Schädlinge muß daher noch sorgfältiger und intensiver als bisher durchgeführt werden. Dieser Weg zur Steigerung der Erträge im Obstbau muß von allen Obstbaumbesitzern bestritten werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie den Obstbau zu Erwerbszwecken oder zur Selbstversorgung betreiben. Dazu kommt noch, daß die Steigerung der Obstträge

durch einen stärkeren Pflanzenschutz viel eher möglich ist, als etwa durch Neupflanzung von Obstbäumen, denn diese würden selbst bei Anpflanzung frühtragender Baumorten drei bis vier Jahre benötigen, ehe sie nennenswerte Erträge liefern.

Schlesische Frauen leisten Erntehilfe

In ganz Schlesien setzen sich die Frauen der NS-Frauenfront und des Deutschen Frauenwerkes in der Erntehilfe ein. In den entferntesten Dörfern schaffen ihre helfenden Hände. Wo die Bauern und landwirtschaftlichen Arbeiter eingezogen sind und ihre Arbeitskraft fehlt, stellen sich die Frauen freudig zur Verfügung. Allein aus der Gauhauptstadt Breslau leisteten bis jetzt 2900 Frauen Erntehilfe. Sie alle trugen dazu bei, daß die reiflose Einbringung der Ernte in Schlesien gewährleistet wird.

Jeder kann mitbuddeln

Die Kartoffelernte verspricht in diesem Jahr wiederum recht gut zu werden. Jetzt beginnt die Arbeit draußen auf dem Lande. Auf der Bauernfront steht, ruht eine gewaltige Arbeit. Der schon an und für sich bestehende große Landarbeitermangel ist durch die Einziehungen noch vergrößert worden. Es ergeht daher an alle Frauen und Mädchen und an alle übrigen noch nicht in den großen Produktionsprozess unserer Wirtschaft eingereichten Arbeitskräfte in Stadt und Land der Ruf: Helft der Landwirtschaft bei der Kartoffelernte! Tretet ein in die Kolonnen der Kartoffelbuddler und helft somit die Nahrungsmittelversorgung unseres Volkes sichern. Wenn auch die Versorgung mit Speisekartoffeln als durchaus gesichert angesehen werden darf, so gilt es doch, jede Kartoffel, die über diesen Bedarf hinaus geerntet wird, zur Fütterung des Viehes und damit zur Bildung von Fleisch und Fett vor dem Erzfrieren und Verderben zu retten. Was der Boden und der Fleiß des Bauern uns in diesen Tagen an Nahrungsgütern beschert, muß geerntet und erhalten werden. Wer jetzt bei der Kartoffelernte mithilft, hilft dem ganzen Volke und damit sich selbst.

Reichsappell der schaffenden Jugend

Gemeinschaftsempfang an den Arbeitsstätten der Jugend

Breslau, 5. Oktober.

Am Montag, 9. Oktober, 7 bis 7.45 Uhr, findet der 3. Reichsappell der schaffenden Jugend des Großdeutschen Reiches statt. Im Rahmen des Appells spricht der Leiter des Jugendamtes der Deutschen Arbeitsfront, Oberbannführer Schroeder, Berlin, zu den überall in Stadt und Land versammelten Jungen und Mädchen ebenso wie zu den Betriebsführern, Handwerksmeistern und Erziehern.

Dieser Reichsappell hat insofern eine besondere Bedeutung, als Oberbannführer Schroeder die Stellung der berufstätigen Jugendlichen im gegenwärtigen Zeitgeschehen und die berufs- und sozialpolitischen Aufgaben der Jugendarbeit der Deutschen Arbeitsfront für den kommenden Zeitabschnitt aufzeigt. Es wird deshalb erwartet, daß sich alle Jugendlichen reiflos beteiligen und hierzu von ihren Betriebsführern und Meistern angehalten werden.

Über den Gemeinschaftsempfang in Betrieben, Städten und Dörfern ergeben von den örtlich zuständigen Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront Anweisungen, die von allen in Frage kommenden Kreisen zu beachten sind.

Ausrichtung der NS-Frauenfront

Breslau, 5. Oktober.

Im September fand eine Wochenendschulung aller schlesischen Kreisabteilungsleiterinnen Kultur — Erziehung — Schulung, zum Teil auch gemeinsam mit den Sachbearbeiterinnen für Frauen- und Mädchenarbeit im Rasenpolitischen Amt statt. Die Lehrgangsteilnehmerinnen erhielten in dieser Wochenendschulung die Ausrichtung für die bevorstehende Winterarbeit.

Ein Mädchen geht an Land

13 ROMAN VON EVA LEIDMANN (Nachdruck verboten)

„Großmama!“ schreit Walter Stülken ins Telefon.

„Vergiß nicht, daß du vielleicht bald Trauer hast“, antwortet Mama Stülken kühl und würdevoll. Es ist von ihrem Standpunkt aus verständlich. Aber das Leben siegt, auch wenn's den „Geborenen“ mal nicht in den Kram paßt, würde Frau Kienast sagen.

Herr Stülken würde in seiner Freude einen Tüdelkrum nach dem andern machen, wenn Erna nicht bremste. So hätte er das Telegramm an Herrn und Frau Gumpel vergessen. Statt des Teefrühstücks bekam er heute starken Kaffee und zwei Spiegeler mit Speel. So gehörte sich das für einen neugeborenen Vater. Dann muß Herr Stülken sich zwei Stunden hinlegen. „Das haben Sie sehr nötig“, sagt Erna.

Sie läßt den Grogmies aus der Küche. Ihr Kopf ist noch ein bißchen dummerhaftig, aber es ist zu verstehen, daß sie sich in ihrer ganzen Größe plötzlich über den Küchentisch wirft, heult und immerfort vor sich hinlallt: „Andere Frauen haben Kinder.“ Erna ist übernützlich und hat zu viel getrunken. Es ist ihr eingefallen, daß sie keinen hat, mit dem sie Grog trinken kann, wenn's einmal nötig tut. — Großerjahn ist tot. Der hätte mitgetrunken. — Ihm hat niemand die letzte Ehre erwiesen und das letzte Geleit geben können. Viel wird bei Stülken jetzt davon gesprochen, obgleich Herr Heinrich Ludwig Stülken noch immer lebt. — Zum Glück klingelt der Milchmann. Der Neue vom Schlachter Hansen kommt, der Emil vom Krämer Schmidt bringt Reis und Persil. Und die Wohnung sieht aus! — Erna weiß nicht, wo zuerst anfangen. Und das ist genau das Richtige. Arbeiten, dann kommt man auf keine dummerhaften Gedanken.

Das Stülkenbaby hat nun zwei Kinderwagen; aber den auffälligen Weizenfeller kann man Großmama Stülken einfach nicht zumuten. Weshalb soll er unnütz herumtölpeln? Erna kann ihn zu Frau Semmler bringen oder die Semmler-Jungen können ihn abholen. Erna will ausprobieren wie das ist. Ein wenig genieren tut sie sich doch mit dem pompösen Gefährt. Heini kann ihn schließlich anmalen, denkt sie. — Ein leerer Kinderwagen, nee —

Martha Semmler freut sich mächtig. Sie ist noch nicht lange zu Hause von der Entbindungsanstalt. Es hat diesmal eine Woche länger gebauert als sonst. „Fast vierzehn Tage bin ich gewesen.“ — Martha muß sich auch schnell wieder aufs Sofa legen. Es ist noch nicht so recht wieder mit ihr. Gelb ist sie im Gesicht, blaue Schatten hat sie unter den Augen, was so abgefallen ist sie. — Das selbige

Mariechen hätte beim besten Willen nicht mehr „bide bette“ sagen können. Frau Semmler hat sich noch immer nicht von der Strafe Gottes an Auguste erholt. — Eins zieht das andere nach sich. Jetzt hat sie zu wenig Milch für den kleinen Reinhold. Das Muttermal hätte nicht nötig getan.

Der schöne Kinderwagen! Das konnte doch wohl nicht möglich sein, daß Stülkens den wegschleppen! — „So eine Luxuskarolle und Ballontreifen! Am Ende montieren Heini und Friedrich die ab und machen Fahräder draus. Wissen kann man das bei den Bengels nie.“ Frau Semmler seht probemäßig die kleine Auguste in den schönen Wagen. „Wenn sie nur das Mal nicht hätte.“ — Erna will schnell Geschirr aufwaschen und ein wenig durchfeubern.

„Tut nicht nötig, das machen Heini und Friedrich, wenn sie aus der Schule kommen.“ — Und lachen tut Herr Semmler, wenn sein Dienst zu Ende ist. Bis jetzt war Frau Semmlers Schwester Grete da, aber Martha ist froh, daß sie wieder allein ist. — Bei 'nem Jungen wäre das Muttermal nicht so schlimm, fängt sie wieder an. Martha wird und wird es nicht los. — Wenn man sich das zu Herzen nahm, konnte man gemütskrank werden. Und dann wieder der Wagen, die „Luxuskarolle“. So weich sollten ihre Kinder doch gar nicht liegen, sagt Frau Semmler. Aber die Kolleginnen würden sich hahnig ärgern. „Nur dumm, daß der Wagen rot ist, wegen Auguste.“

„Heini kann ihn vielleicht schließlich anstreichen“, rät Erna.

„Nee, dazu ist der Wagen man zu schade.“

Die Luxuskarolle bringt allerlei Verwirrung in die Semmler-Familie.

Friedrich Semmler, wenn man auch klein und abgekämpft, Herr im Haus ist er doch. Er kriegt seine Martha immer wieder hin, wenn's auch manchmal „hart auf hart“ geht.

Jetzt haben nämlich Semmlers zwei Kinderwagen. Die rote Luxuskarolle mit den Ballontreifen und einen soliden weißen von Herrn und Frau Postkat Schmidt.

„Ach gratuliere Ihnen, Semmler! Ist ja wohl das selbste, was? Was ich sagen wollte, meine Frau hat noch einen guterhaltenen, ausgedienten Kinderwagen stehen. Wenn Sie ihn brauchen können, soll's mich freuen.“

Und ob Herr Semmler ihn gebrauchen konnte. Er weiß noch nichts von dem Luxus, der in seiner Stube auf ihn wartet und über den sich Heini, Fritz, Werner und Ralfi einen Akt lachen. Sogar die kleine Auguste quersieht schon mit. — Nee, mit dem

„Papagei“ würden Heini und Friedrich die Geschwister nicht ausfahren.

Martha Semmler ist noch recht schwach, und Aufregungen tun ihr nicht gut. Sonst hätte es wahrscheinlich einen ordentlichen Krach um die Luxuskarolle gegeben. Martha will nicht einsehen, weshalb der rote Wagen nichts für ihre Kinder sein sollte. „Weil Auguste gezeichnet ist“, heult sie gleich wieder los.

Auguste sollte Martha aus dem Spiel lassen, sagt Herr Semmler. „Ein so auffallendes Stück paßt nicht zu uns. Damit machen wir uns lächerlich in unseren Kreisen. Du hast auch in keinem Luxuswagen gelegen, und ich auch nicht.“

Martha Semmler ist mehr der Ansicht von Alwine Gumpel: „Meine Kinder sollen's einmal besser haben als ich.“ Solche Redensarten kann Herr Semmler nicht leiden. „Was die mehr werden, als ich, ist ihre Sache; aber nicht immer Glück, Mutter. Und nun reg dich man nicht mehr auf, du siehst es ja selbst ein, wenn du darüber nachdenkst.“

Und so war es denn auch. Heini und Friedrich fahren Auguste, und manchmal auch den kleinen Reinhold in der Kutsche von Postkat Schmidt aus, und die Luxuskarolle steht im Keller, sauber mit Stroh zugedeckt. Man muß abwarten, wie sie einmal zu Ehren kommt.

Wie gut, daß Herr Gumpel seine Geschenk nicht erst großzügig ansieht. Ihm kann man vormachen, daß Henriette-Hannelore in seinem roten Prachtgefährt liegt; aber man hätte den Wagen wegen des bevorstehenden Trauerfalles weiß und schlicht anstreichen lassen.

Großpapa Gumpel sieht mehr auf das, was ihm aus dem Wagen so blauäugig und so eckig Stülkens entgegenschaut. Großmama Alwine ist ein wenig beleidigt. „Gar nichts hat sie von uns“, sagt sie bedauernd. — „Aber keine Kinder schälen sich 'n paar-mal, Alwine. Später steht Henriette-Hannelore aus wie du, und wir nennen sie dann auch Hannelore. Ich helf auch nur Mar.“

So leicht lassen sich die Gumpels denn doch nicht abdrängen.

Das Leben fliehet. Herr und Frau Gumpel gehören schon eigentlich nicht mehr zu den Neureichen, sondern zu den Akklimatisierten im ersten Stadium. Sie sind jetzt der Kartothek „Original“ einzureihen.

„Auch die Hanseaten lachen mit Wasser, mei gutes Tierchen“, sagt Herr Gumpel, „auch die haben alle mal klein angefangen“, und damit hat Herr Max Gumpel aus Weizenfels nicht ganz unrecht.

Otto Quandts Frau hat ihren Jungen bei ihren Eltern in Blankensee bekommen, während Otto auf Fahrt war. „Spielend“ hat sie's geschafft, und das ist bei der sitzen Inge nicht weiter verwunderlich. Erna hat ihr das Schiff nie gegönnt, Vater und Bruder nicht, und jetzt gönnt sie ihr am Ende auch den gefunden, strammen Otto nicht, der schon so weltlicher die kleinen Händchen ballt und so willkürlich schnappt, wenn er an Inges fruchtbarer Brust liegt.

Die hübsche aufgeplusterte Person in ihrem molligen, geblümten Morgenrod tut aber auch als wäre der Kleine von ihr ganz allein. — „Sitt er nicht feut? Erdücken könnte ich den wonnigen Kerl. Hättet mal Opa Quandt beobachten sollen, wie er den Jungen zuerst gesehen hat. Die Tränen sind dem alten Brummhären nur so heruntergeglitten. Er hat sich das Schnudelchen gar nicht anzufassen getraut. Und Otto erst! Na, kannst dir ja denken, der ist ganz aus der Tüte. Und Onkel Heini! — Aber was für ein Prachtstück habe ich euch da auch in die Welt gesetzt!“

Wie dieses fremde Mädchen von Ernas Familie redet, wie sie Bestig ergriffen hat von den Quandts. Otto ist doch Ernas Bruder, und sie weiß viel mehr von ihm, als viele alberne Inge sich denken kann. Wie die vom Vater redet! Einfach „der alte Brummhären“. Schiffer Quandt, diese Respektsperson, muß sich das gefallen lassen.

„Heini hat jetzt ein seltsames Mädchen, weißt du das, Erna? Was Ernsthaftes. — Kennst du die Tochter von Hinrichs, Johanna II?“ fragte Inge in Ernas düstere Gedanken.

Dummerhaftiger Krumm, dummerhaftiger, — die große Erna hätte so gern die kleinen Händchen von Ottos Sohn gefüßt. Vor dieser fremden Person? Neel

Es kommt denn ja auch immer alles zusammen. Muß ausgerechnet an diesem Abend auf dem Kalenderzettel ein Bierzeiler von Rudolf Binding stehen, den Erna ein paar-mal lesen muß, damit er ihr ganz eingibt:

„Leben zeugt dich. Zeuge Leben. Niemals sei das Tote mächtig, Nur die Zeugung, lebensträchtig, Kann dir deinen Tod vergeben.“

Was so ein Spruch auf einem Gartenkalender soll. — Zieht Erna Quandt wegen dieses Kalenderzettels noch einmal Kleid und Mantel an, um halb zehn Uhr abends? — Die Säuglingschwester und Frau Stülken wundern sich auch. Erna ging noch aus dem Haus? „Ich würde es ihr wirklich gönnen“, sagt Lisa Stülken, „wenn sie einen braven Mann fände.“

Schwester Ingrid lacht silbern. „Bei der Gestalt?“ So brav war wohl kein Mann, daß er sich da erbarmte. — Herr und Frau Stülken finden das nicht. Erna wäre auch schon verlobt gewesen. — Zu ulkig findet Schwester Ingrid das. — Den Verlobten hätte sie sehen mögen.

Erna fährt zur Keuperbahn und sieht das „Goldene Horn“. Der Eingang ist inzwischen umgebaut worden, ein anderer Portier steht davor, es ist auch schon lange her, daß Erna Quandt Elly von gegenüber den Hut vom Kopf geschüttelt hat. Viel Wasser ist inzwischen die Elbe hinuntergelaufen. (Fortsetzung folgt.)

Die Festung Warschau in den Tagen der Uebergabe



Entsprechend den Uebergabvereinbarungen mit dem deutschen Armeekorps-Oberkommando versammelte sich die über 100 000 Mann starke Besatzung auf den verschiedenen Plätzen Warschaus, um nach Abgabe ihrer Waffen auf vier Ausfallstraßen in endlosen Zügen als Gefangene die Festung zu verlassen. Von dem Ausmarsch der Gefangenen berichtet unser Bildausschnitt
R. Wagner (Scherl)



Die Zerstörungen im Straßensbild Warschaus dokumentieren die Sinnlosigkeit der polnischen Kriegführung, die aus der offenen 1/2 Millionenstadt durch unverantwortliche Aufrufe und Maßnahmen eine Festung machte, in der natürlich in der Nachbarschaft der militärischen Objekte die nichtmilitärischen von der entschlossenen Aktion der deutschen Heeresleitung nicht unbeschadet bleiben konnten.
R. Wagner (Scherl)

Der unentbehrliche Wochenküchenzettel

Die Gesundheit der Familie in der Hand der Hausfrau

Immer gab es Hausfrauen, die bis ins hohe Alter beweglich waren, sich rasch umstellen konnten und in jeder Lage einen Ausweg fanden und im Gegensatz zu ihnen umständliche Hausmütterchen, die es nur nach der einen erlernten Weise konnten. Wenn man jetzt aufmerksam in den Geschäften und vor den Marktständen wartet, kann man wieder die Beobachtung machen: auch heute scheiden sich die Geister in die, die mit den zugeteilten Lebensmitteln blendend auskommen und in jene, die an jeder Straßenecke der Nachbarin vorjammern: „Denken Sie nur, nicht einmal Erbsen gibt es! Ich weiß nicht mehr, was ich kochen soll!“ Aber es ist erfreulich, daß die Jammerrunden schon sehr häufig an die falsche Adresse kommen und daß oft Fremde, die im gleichen Laden stehen, der Ratlosen mit einer ganzen Reihe von Rezepten unter die Arme greifen.

Es wäre auch unvernünftig, wenn wir uns von ein paar unbeholfenen Hausfrauen irremachen ließen. Man muß sich dann nur das eine vor Augen halten: bei der Festlegung der zur Verteilung kommenden Nahrungsmittel waren nicht nur volkswirtschaftliche Gesichtspunkte maßgebend. Erfahrungen und Erkenntnisse der Gesundheitsführung wurden dazu ebenso herangezogen, wie es heute bei allen Maßnahmen unseres Staates selbstverständlich ist. Im Rahmen des wirtschaftlich möglichen werden jeder Person die Mengen zugeteilt, die nach dem neuesten Stand der Ernährungslehre notwendig sind, um sich gesund zu ernähren.

Es liegt also an uns, den vollen Nutzen aus dieser sinnvollen Einteilung zu ziehen. Wenn wir nämlich all das verwerfen, was uns die Bezugsheime zuweisen, dann ist jede Einseitigkeit aus unserer Küche verbannt.

Wie macht man das am besten? Unerlässlich ist heute für jeden Haushalt ein Wochenküchenzettel. Nur so kann man überblicken, ob man zweier- oder dreimal eine Mehlspeise machen kann, können die Suppen- und die festen Gerichte besser verteilt werden, und es kann vor allen Dingen nicht vorzommen, daß am Anfang der Woche gut und kräftig gegessen wird und die weniger sättigenden Mahlzeiten am Ende der Woche übrig bleiben. Auch für die Fleischtage ist ein Küchenplan günstig. Ist an einem Tag kein Fleisch zu haben, so tauschen wir einfach zwei Tage unseres Wochenzettels gegeneinander aus, und wir haben sofort Uebersicht darüber, welche Nahrungsmittel für ein fleischloses Gericht verwendet werden können.

Die Ueberlegung am Vormittag „was koch ich heute“ ist einfach nicht mehr zeitgemäß, denn wir können nicht alle die Mengen im Kopf behalten, die uns für die nächsten Tage übrigbleiben. Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, die Küchenzettel aufzuheben und mit denen der vorangegangenen Wochen zu vergleichen. Man kann dann zum Beispiel bei Kartoffelgerichten oder Speisen aus Nährmitteln und Gemüsebeilagen noch mehr abwechseln.

Eine weitere Erleichterung sah ich bei einer Nachbarin. Sie hatte sich alle Rezepte, die sie in den letzten Wochen ausprobiert hat, mit den genauen, für die Kopfkopf ihrer Familie ausreichenden Mengen aufgeschrieben, und vermeidet so das oft etwas verschwenderische Kochen nach Gutdünken. Außerdem weiß sie beim Aufstellen des Wochenzettels genau, was sie zu jedem Gericht braucht.

Beim Verbrauch der zugeteilten Mengen und reichlicher Verwendung von Obst und Gemüse ist eine gesunde Ernährung gewährleistet. Dafür, daß die zugeteilten Mengen für alle reichen, sorgt der Staat. Unsere Aufgabe ist es ledig-

lich, durch Einhalten dieser Maßnahmen auf unsere Gesundheit bedacht zu sein, die letzten Endes das wertvollste Gut einer Volksgemeinschaft ist.

Aus diesem Grunde sind auch die Tauschgeschäfte, wie sie hier und da unter der Hand vorkommen, ein Unrecht an unserer Gesundheit und für uns Frauen ein Verlegen gegenüber den uns anvertrauten Angehörigen. Wir müssen eben Mittel und Wege finden, um unseren Kindern auch ein Graupengericht oder eine Suppe aus Hülsenfrüchten, die sie sonst nicht mochten, schmackhaft zu machen und uns mit Liebe wie mit Strenge durchsehen.
L. R.

Grüße ins Feld

Der Kronleuchter wackelte, der Kalk an den Wänden zitterte, die Fußbodenfugen staubten auf. Frau Bohnstengel hielt mit ihrer Schwiegertochter Anna Zwiegespräche. Um Kleinigkeiten pflegten sich die beiden temperamentvollen Frauen in die Dauerwellen zu geraten. Seit Emil, Frau Witwe Bohnstengels Sohn und Frau Annas Ehemann, an der Front weilte, war es bedeutend besser geworden. Die Sorge um Sohn und Mann hatte sich dämpfend auf den Unruheherd der Gemüter gelegt. Bis dann heute wieder einmal der Vulkan . . . Na ja, wie Schwiegermütter und -töchter zuweilen sind!

„Warte man!“ piffte Frau Bohnstengel ihren lebenden Zeigefinger bis dicht vor Frau Annas Nase, „das schreib ich Emil!“

„Pff, schreib doch! n Feldpostbrief von vier Seiten kriecht er von mir, wie du . . .“

Knall! krachte die Tür einen Schlupfpunkt hinter den Wirbel.

Frau Schwiegermutter Bohnstengel sah am Zylinderbüro ihres Seligen und wachte einen zehn-pfündigen Anlagbrief gegen Anna zwischen die Karos des Briefpapiers. Pfeffer in jeder Zeile!

Frau Schwiegertochter Anna Bohnstengel sah am Rückentisch. Mit fliegendem Bufen und Füllfederhalter ging's über vier lange Seiten. Paprika in jedem Wort!

Tod — tod — tod!
Frau Sonnenbrod, die Nachbarin, war's. Ob Frau Bohnstengel ihr nicht das Senftöpfchen leihen würde? Das Senftöpfchen war natürlich nur das Aushängeschild einer tieferen Absicht. In Wirklichkeit hätte Frau Sonnenbrod zu gern gewußt, was . . . Na ja, wie Nachbarinnen zuweilen sind!

„Ah! Einen Feldpostbrief an den Gatten?“
„Jawoll, und einer, der sich gewaschen hat! Emil soll erfahren, mit was für . . .“

„Aber liebste Frau Bohnstengel . . .“ — Frau Sonnenbrod war eine vernünftige Frau, die im Weltkrieg vier lange Jahre hindurch Feldpostbriefe an ihren im Westen liegenden Mann geschrieben hatte . . . das wollen Sie doch nicht etwa abschicken?! Denken Sie doch, Ihr Mann da draußen in Drek und Sped . . . müde und abgepannt . . . Wenn da die Feldpost kommt, will er einen Sonnenschein aus der Heimat haben . . . Und da pläzt dann Ihre Bombe dazwischen . . . Nicht doch, zerschneiden Sie den Wisch . . .“

Beide Briefe wanderten ins Herdloch, und dafür empfing der Postkasten eine gemeinsam unterschriebene Feldpostkarte von Schwiegermutter und Schwiegertochter. Genau mit folgenden Worten begann die Karte: „Lieber Emil! Alles noch in bester Ordnung! Wir sitzen hier so gemächlich am Kaffeetisch und denken an dich . . .“

Und das war gut so, denn die „Bomben“ wären in Emils Heimatgedanken zu einer Zeit geplatzt, als Schwiegermutter und -tochter ihre kleine A b b e l e i schon längst vergessen hätten.

Ein verfluchter, verwetterter Galgenstrick!

Anekdote aus dem preußischen Kriege von 1806 / Von Heinrich Kleist

Der Feldzug in Polen hat wieder in zahllosen Beispielen bewiesen, wie im „Felde der Mann noch was wert“ ist, und die Heimat hat viele Berichte von kühnen Handstreichen, kaltsblütigen Einzelleistungen und solbatischen Bravourtügen erhalten. In allen diesen Berichten glänzt der Ruhm des todesverachtenden deutschen Soldaten, der im Toben der Materialschlachten des Weltkrieges und im beweglichen Feldzug in Polen genau so begnügt und bestärkt wurde wie er in früheren Zeiten vor anderen Waffen und Umwelt-einflüssen bestand. Daß der ewige deutsche Soldat in heißesten Minuten weber den Kopf noch den Humor verliert, kommt in der nachfolgenden unergänzlichen Anekdote Heinrich von Kleists plastisch zum Ausdruck. So sehr diese kleine Erzählung an Zeit, Ort und Umständen gebunden ist, so sehr spricht sie uns doch in einem Augenblick an, da wieder Tapferkeit vor dem Feind und unerschrockene Haltung auf die Waagschale gelegt werden.

In einem bei Jena liegenden Dorf, erzählte mir auf einer Reise nach Frankfurt der Gastwirt, daß sich mehrere Stunden nach der Schlacht, um die Zeit, da das Dorf schon ganz von der Armee des Prinzen hohenlohe verlassen und von Franzosen, die es für besetzt gehalten, umringt gewesen wäre, ein einzelner preußischer Reiter darin gezeigt hätte, und versicherte mir, daß, wenn alle Soldaten, die an diesem Tage mitgekochten, so tapfer gewesen wären wie dieser, die Franzosen hätten geschlagen werden müssen, wären sie auch dreimal stärker gewesen, als sie in der Tat waren.

Dieser Kerl, sprach der Wirt, sprengte ganz von Staub bedeckt vor meinen Gasthof und rief: „Herr Wirt!“ und da ich frage: „Was gibt's?“ „Ein Glas Brantwein!“ antwortete er, indem er sein Schwert in die Scheide wirft: „mich dürstet.“

„Gott im Himmel!“ sag ich: „will Er machen, Freund, daß Er wegföhmt? Die Franzosen sind ja dicht vor dem Dorf!“

„Ei, was!“ spricht er, indem er dem Pferde den Zügel über den Hals legt. „Ich habe den ganzen Tag nichts genossen!“

„Nun Er ist, glaub' ich, vom Satan besessen —! He! He! rief ich, und schaff ihm eine Flasche Danziger herbei und sage: „Da!“ und will ihm die ganze Flasche in die Hand drücken, damit er nur reite.“

„Ach, was!“ spricht er, indem er die Flasche wegschößt und sich den Hut abnimmt: „Wo soll ich mit dem Quart hin?“ Und: „Schent Er ein!“ spricht er, indem er sich den Schweiß von der Stirn abtrocknet: „Denn ich habe keine Zeit.“

„Nun, Er ist ein Kind des Todes“, sag ich. „Da!“ sag ich, und schent ihm ein: „Da trin! Er und reit! Er! Wohl mag's ihm bekommen!“ „Noch eins!“ spricht der Kerl; während die Schüsse schon von allen Seiten ins Dorf prasselten. Ich sage: „Noch eins? Plagt ihn —!“ „Noch eins!“ spricht er, und streckt mir das Glas hin. — „Und gut gemessen“, spricht er, indem er sich den Bart wischt, und sich vom Pferde herab schneuzt: „Denn es wird bar bezahlt!“ „Ei, mein Seel, so wollt ich doch, daß ihn —“

„Da!“ sag ich, und schent ihm noch, wie er verlangt, ein zweites, und schent ihm, da er getrunken, noch ein drittes ein, und frage: „Ist Er nun zufrieden?“ „Ach!“ — schüttelt sich der Kerl. „Der Schnaps ist gut! — Na!“ spricht er und seht sich den Hut auf: „Was bin ich schuldig?“ „Nichts! Nichts!“ versetz ich. „Paß Er sich in Teufelsnamen; die Franzosen ziehen augenblicklich ins Dorf!“ „Na!“ sagt er, indem er in seine Stiefel greift: „So soll's ihm Gott lohnen.“ Und holt aus dem Stiefel einen Pfeifenstummel hervor und spricht, nachdem er den Kopf ausgeblasen: „Schaff' Er mir Feuer!“ „Feuer?“ sag ich: „plagt ihn —?“ „Feuer, ja!“ spricht er: „Denn ich will mir eine Pfeife Tabak anmachen.“ Ei, den

Kerl reiten Legionen —! „He, Lise,“ ruf ich das Mädchen, und während der Kerl sich die Pfeife kopft, schaffst das Mensch ihm Feuer. „Na!“ jagt der Kerl, die Pfeife, die er sich angeschmaucht, im Maul: „Nun sollen doch die Franzosen die Schwerenot kriegen!“

Und damit, indem er sich den Hut in die Augen drückt und zum Zügel greift, wendet er das Pferd und zieht vom Leder. „Ein Mordseker!“ sage ich; „ein verfluchter, verwetterter Galgenstrick! Will Er sich in Henkers Namen lächeren, wo Er hingehört? Drei Chasseurs — sieht Er nicht? Halten ja schon vor dem Tor!“

„Ei was!“ spricht er, indem er auspuckt; und saßt die drei Kerle blügend ins Auge. „Wenn ihrer zehen wären, ich fürcht' mich nicht!“ Und in dem Augenblick reiten auch die drei Franzosen schon ins Dorf. „Bassa Manekal!“ ruft der Kerl, und gibt seinem Pferde die Sporen und sprengt auf sie ein; sprengt, so wahr Gott lebt, auf sie ein, und greift sie, als ob er das ganze hohenloheische Korps hinter sich hätte, an; dergestalt, daß, da die Chasseurs, ungewiß, ob nicht noch mehr Deutsche im Dorf sein mögen, einen Augenblick wider ihre Gewohnheit, stutzen; er, mein Seel' ehe man noch eine Hand umkehrt, alle drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf dem Platz herumlaufen, aufgreift, damit bei mir vorbeisprengt und „Bassa Teremetem!“ ruft, und: „Sieht Er wohl, Herr Wirt?“ und „Adies!“ und „Auf Wiedersehn!“ und „hoho! hoho! hoho!“ „So einen Kerl“, sprach der Wirt, „habe ich Zeit meines Lebens nicht gesehen.“

Einem Divisionskommandeur

Gedächtnisworte von Theodor Jakobs

Der Kommandeur ist tot.

Die Tamboure spannen das Kalbsfell dumpf, und über die letzte Bettstatt rollt die Ehrenjalbe.

Kränze liegen auf dem Hügel. Einer ist bescheiden. Er ist von den Mustetieren und Artilleristen der Division gebunden, von seiner Mannschafft.

Ein Kommandeur ging zu den Toten, der viele Sturmbefehle unterschrieben hatte, der wußte, daß

nach jeder Befehlsausübung ein Teil seiner Division unter Kreuzen lag, und zu Hause schon wieder mehr Frauen Witwen und mehr Kinder Waisen geworden waren. Dieses sein Wissen bleibt ungeschriebene Kriegsgeschichte und wurde vom Stolz und Führertum getragen. Kein zweiter wußte um solche Gedanken. Wer sah jemals in das Gemüt eines Kommandeurs? Ein Wort, eine kleine Krume fiel vielleicht heraus. Das Große schwieg. Hart war das Antlitz. Hart der Befehl.

Toter General!

Wir verstanden dich in diesen Dingen nicht, denn ein Sohn versteht die Härte seines Vaters auch nicht und begreift erst später, daß bei jedem Tun das Gute gemeint war. So warst du uns Vater und Vorbild. Ob am Regekreuz vor Langemark, in der Ornesschlucht vor Verdun oder inmitten deiner vorgehenden Infanterie in der Sommerschlacht 1918. Du warst Soldat, warst bei uns, warst Herr und Abel.

Toter General!

Wir sahen nie an deinem Tisch. Dein Mund war katg zu uns. Nur einmal sprachst du zu uns, als du einem Major den Orden „pour le mérite“ übergabst. Mit deiner rauhen Stimme nanntest du uns „getreue Frontschweine“ und „brave Kerle“, bei denen Mut und Tapferkeit das Höchste seien. Einem bescheidenen Soldaten müßte das Wort Feld zuwider sein, denn es käme aus der Heimat, und dort säßen so viele, die schon zu schlecht geworden wären, um noch zwischen uns stehen zu dürfen. Ein heiliges Land wie unser Vaterland nähme den Ton von solchen Verrätern nicht mehr an.

An diesem Tage wußten wir, daß du der Größere im Dienem und Gehorchen warst und daß du uns sehr gut kanntest, deine Soldaten.

So gedenken wir deiner sichtlich und wahr in dem Lied, das du so oft an den Gräbern unserer toten Brüder gesungen und gehört hast.

Wir pflegen die bescheidene Blume für dich. Sie ist aus dem Frühlingswald von St. Gobain, aus Flanderns sommerlichen Wiesen und stand am Stranstrand des heißen Tages, als die Hörner den Vormarsch bliesen, sie, die Blume der Treue.

Von Fliesen, Badewannen, Becken nimmt ATA mühelos die Flecken.

Was ATA putzt, wird frisch und rein, es könnte gar nicht besser sein!

ATA ist auch ein vorzügliches Mittel zum Handereinigen; probieren Sie es!

Prag begrüßt die Leibstandarte 44

Feierlicher Empfang der siegreich heimgekehrten Truppen auf dem Wenzelsplatz

Prag, 5. Oktober.

Prag hat am Nachmittag des 4. Oktober der Leibstandarte 44 des Führers beim Einzug in Prag einen feierlichen Empfang bereitet. Der geräumige Wenzelsplatz war mit Fahnenkreuzen und weiß-rot-blauen tschechischen Fahnen reich geschmückt. Kein Haus war ohne Flaggen.

Den Abschluß dieses schönsten Paradeplatzes in Mitteleuropa bildete wirksam die am Nordende errichtete Ehrentribüne, überragt von den schwarzen Hoheitszeichen auf weißem Tuch. Viele Zehntausende von Deutschen und Tschechen säumten den Platz, alle Fenster waren besetzt, die Balkone überfüllt. Das Spalier bildeten die Gliederungen der SA, NSDAP, NSKK, die NSFK, HJ, BDM und tschechische Polizei. Als die Spitze der Leibstandarte, zwei Panzerspähwagen, gegen 16 Uhr den Platz erreichte, erschollen brauende Sieges-Heil-Rufe, die sich immer wieder erneuerten. Der Aufmarsch der motorisierten Standarte des Führers Groß-Deutschlands bot ein außerordentlich eindrucksvolles Bild, das bei sämtlichen, auch den tschechischen Zuschauern, größte Anerkennung hervorrief.

Mit dem Präsentiermarsch und erneuten Sieges-Heil-Rufen wurde das ruhmgekrönte Feldzeichen der Standarte begrüßt, als ihr Kommandeur, Obergruppenführer Sepp Dietrich, und die Offiziere vor der Ehrentribüne Aufstellung nahmen. Prag sah dabei die ersten Träger des Eisernen Kreuzes 1939. An der Spitze der aufmarschierenden Standarte stand 44-Standartenführer Dietrich, der die Männer der Standarte „Adolf Hitler“ in Polen von Sieg zu Sieg geführt hatte. Der Tribünenaufbau war Kopf an Kopf gefüllt. Unter den Ehrengästen bemerkte man Staatssekretär Brigadeführer Karl Hermann Frank, Unterstaatssekretär Dr. von Burgsdorff, den Wehrmachtbevollmächtigten beim Reichs-

protektor, General Friderici und den Befehlshaber der Ordnungspolizei, Generalleutnant von Kampf. Tschechischerseits waren u. a. erschienen als Vertreter des Präsidenten Hacha General Hrabec und General Marvan von den tschechischen Regierungstruppen sowie General Fassati und der Polizeidirektor von Prag Dr. Charvat.

Von hohen Bannertruppen wehten die Reichskriegsflagge und die Fahnenkreuzfahne. Um 16.45 Uhr erschien der Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, Konstantin Freiherr von Neurath. In seiner Begleitung befanden sich sein Kabinettschef Gesandter Böckers und Legationsrat von Holleben. Alle Köpfe wandten sich dem Reichsprotektor und seinen aus dem Altreich gekommenen Gästen zu. Stille herrschte über dem ganzen Platz, als der Reichsprotektor von Neurath die folgende Ansprache an die heimgekehrten Krieger richtete:

„Offiziere und Soldaten der Leibstandarte „Adolf Hitler“! Ich und mit mir die ganze deutsche Bevölkerung Prags begrüße Sie bei Ihrem Einzug in die Hauptstadt des Protektorats Böhmen und Mähren mit stolzer Genugtuung. In einem Feldzug von unerhörter Wucht und Schnelligkeit, wie ihn die Weltgeschichte noch nie erlebt hat, hat das deutsche Heer einen Feind niedergeworfen, sein Land besetzt, seine Armee, soweit sie nicht gefallen oder über die Grenze entwichen ist, als Gefangene abgeführt. Durch sträflichen Uebermut und Unvernunft einer Regierung ist ein großer Teil des polnischen Volkes in schwerstes Leid gebracht worden. Sie, die Leibstandarte, haben an diesen Kämpfen hervorragenden Anteil genommen. Sie haben an Ihre jungen Fahnen unvergängliche Lorbeeren geheset. Wir gedenken heute in dieser Stunde aber ganz besonders auch derer, die ihr

Leben für die Freiheit und Sicherheit Deutschlands dahingegeben haben.“

Die Menge entblöhte ihr Haupt, tief ergriffen harrete sie in Stillschweigen, bis die Worte des alten Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ verklungen war. Dann schloß der Reichsprotektor:

„In dieser feierlichen Stunde gehen unsere Gedanken zu unserem Führer, und alle unsere Wünsche und das Gelöbnis unserer unverbrüchlichen Treue fassen wir zusammen in den Ruf: Unser Führer Sieg Heil!“

Tosend brandeten die Sieges-Heil-Rufe, feierlich erklangen die Lieder der Nation über den Wenzelsplatz, der so viele geschichtliche Erinnerungen birgt, auf dem aber diese Weisen, von einem solchen Massenschlag gelungen, noch nie gehört worden waren. Nach Beendigung der Kundgebung setzte sich die Truppe wieder in Bewegung, defilierte an der Ehrentribüne vorbei und wurde überall, besonders aber beim Einbiegen in die Hauptstraße Prags, den Graben, von der unzählbaren Menge immer wieder auf das herzlichste begrüßt. Unaufhörlich erschollen die Sieges-Heil-Rufe, Blumen wurden den Kämpfern zugeworfen, mit tausenden kleinen Fahnenkreuzwimpeln Grüße zugewinkt.

Am atemberaubenden Pulverturm vorbei ging der Weg am Moldauufer entlang. In schönstem klarem Herbstwetter wurde die ragende Prager Burg der Standarte sichtbar. Ueber die Moldaubrücke hinweg führte sie der Marsch der Adolf-Hitler-Kaserne zu. Längs des ganzen Weges standen die Menschen Kopf an Kopf. Deutsche und Tschechen sahen voll Bewunderung die vorbeifilierenden Truppe.

Das Urteil der Prager ist einhellig, voller Anerkennung und Bewunderung. Die Leibstandarte Adolf Hitler, die in Polen an vorderster und entscheidender Stelle eingesetzt worden war, bezieht ihre Garnison in vorzüglicher Haltung.

„... Und vor uns eine ganze Abteilung“

Drei Mann greifen eine polnische Kolonne an — Eine gelungene Täuschung

rd. . (PK), 3. Oktober.

„W. fertigmachen, wir fahren sofort zum Fliegerführer!“ Das Korps hat etwas Ruhe, und für mich ist jetzt Zeit zu neuer Orientierung und „Bestandsaufnahme“. Der Weg muß gut sein; über Mszonow-Grojec und dann die Hauptstraße von Warschau immer geradeaus, geradeaus. . .

Nach knapp 1 1/2 Stunden sind wir an der Pilica, 2 Kilometer vom Bestimmungsort entfernt. An der gesprengten Brücke steht ein Panzerspähwagen. Rechts und links in den Uferböschungen haben sich 2 Kradgruppen eingenistet. Der Offizier teilt mir mit, daß sie die Aufgabe hätten, den Übergang zu sichern; jenseits der Pilica befänden sich noch polnische Kräftegruppen, die in der Nacht versuchen würden, auszubringen.

Bis an die Achse im Wasser

Jetzt schnell Pferde besorgen. Am gegenüberliegenden Ufer liegt ein Ort, Białołęka; dorthin schicke ich meine beiden Männer, damit sie eilig ein halbes Dutzend Panzerpferde mit Treiber herbeischaffen. Eine Stunde stehe ich schon an der Wiefe vor der Furt und warte — den Leuten wird doch nichts zugestoßen sein? „Der Ort besteht fast ausschließlich aus Juden, die werden sich hüten, etwas zu unternehmen, denn ich bin schon drüben gewesen“ meint der Leutnant.

Endlich höre ich in der Dämmerung Stimmen herüberhallen, und es spielte sich in den folgenden Stunden ein groteskes Schauspiel ab. Bildhaft sah ich noch vor mir eine Szene im Licht der Taschenlampe — der Wagen bis an die Achse im Wasser und Sand, davor eingespannt vier Pferde, ein Dutzend Juden-Typen zähnelappernd und gutwillig am Wagen beim Schieben — ächzend und ungeschickt. Ein deutscher Bauer hätte die Angelegenheit mit seinem Gespann in einer Viertelstunde erledigt. Kurz gefaßt, die Gänse wollten nicht durch das Wasser, und die Menschen schafften es nicht; wir verbrachten die Nacht in Mäntel gehüllt, auf der Wiefe.

Sofort ins nächste Gehöft!

In aller Frühe brachen wir auf. Der Plan der Durchquerung wurde fallen gelassen. Ich erfuhr, daß

bei Nowa Miaslo eine Fähr bestände, die mit Pkw. benutzbar sei; alle anderen Pilica-Brücken seien zerstört. Auch diese Fähr wurde gefunden, der Fährmann bekam einige „Papierosy“, und mit einem Satz sah unser guter Mercedes „Rad“ auf dem anderen Ufer.

Zwei Stunden mahlen die „Gelandegängigen“ durch sandige, staubige Waldwege. Ab und zu sehen wir polnische Prok- und Munitionsfahrzeuge an Lichtungen stehen. Dann folgt ein Süid Landstraße; die Straße, die nach Radom führt. Hinter Krowo entschließe ich mich, direkte Richtung durch die Wälder zum Gefechtsstand des Fliegerführers zu nehmen. Eingend wühlt sich der Mercedes durch eine schmale Dorfstraße. Da, plötzlich, ich traue kaum meinen Augen, springen in 300 Meter Entfernung bewaffnete Polen über den Weg. Bremsen, rechts ran, raus aus dem Wagen. Ein Wenden ist nicht möglich. Der Kraftfahrer geht beim Wagen in Deckung. Mit dem anderen Mann wird sofort ins nächste Gehöft eingedrungen. Hinter dem Haus liegt ein Obstgarten, der ans Feld grenzt, und hier hat man Ueberblick. Der Pole darf nicht wissen, wie schwach wir sind! Scheinbar hat er uns noch nicht bemerkt.

Feuer „aus allen Rohren“

Noch liegen wir keine fünf Minuten am Zaun, als auch schon eine Gruppe durch die Heulöhner sichtbar wird. Jetzt muß die Täuschung gelingen. Der Augenblick erscheint günstig. Feuer! „Aus allen Rohren“ (2 Karabiner!) funken los. Zwei „Linsen-Größe“ gehen in die Knie. Es hat geklappt. Die übrigen stürzen zurück und versuchen, den Waldbrand zu erreichen.

Und nun ins Fahrzeug und durch! Rechts geht ein Weg über die Felder. Auf den wird zugesteuert. Durchs Glas bemerke ich hinter uns im abfallenden Gelände kleinere Feindgruppen. Bald wird es wieder unangenehm; wir müssen durch ein Waldstück. Hier kann uns die Ueberraschung helfen. Vorsichtig spähend herangestastet und dann schnell hindurch. Es ist glücklicherweise feindfrei. Erleichtert atmen wir auf. „Na, das werden kleinere Kräfte gewesen sein, in knapp einer Stunde sind wir am Ziel!“

Wieder nähern wir uns einem Dörfchen auf einem Feldweg; erst einmal Halt und die Gegend erkunden. Was ist das? Im ersten Augenblick denke ich an Arbeitsdienst. Die Farbe der Uniform ist dieselbe. An der Kreuzung im Nest unten ist starker Verkehr. Eine vollständige bewaffnete polnische Abteilung mit Roß und Wagen! Noch stehe ich und spähe durchs Glas, da lösen sich ein halbes Dutzend Pferdchen von einer Häufelgruppe und halten am Rande des Feldes. Ich bemerke einen polnischen Offizier, der uns ebenfalls durchs Glas betrachtet. Im Rückwärtsgang rollen wir wieder dem Wäldchen zu. Nur erst Deckung, und dann noch einmal mit Glück und List.

Der Feind ist sich noch nicht klar über die Lage. Ich bemerke eine heftige Auseinandersetzung; von einem Hügel mit Dicksicht können wir das Gelände übersehen. Die Entfernung beträgt etwa 500 Meter. Munition haben wir gerade den Polen in rauen Mengen abgenommen. — Feuer! — Der Pole ahnt ja nicht, daß hier nur drei Mann angreifen! Und noch einmal gelingt das Spiel. Es entsteht Verwirrung, die Kolonne pirscht in wilder Flucht den links von uns liegenden Waldstücken zu. Nur die Reiter scheinen „den Rückzug decken“ zu wollen. Es pfeift unangenehm durch die Zweige. Aber nur kurze Zeit. Dann sind auch die letzten Polen unseren Wäldern entschunden.

Wir haben wieder die Hauptstraße aufgesucht. Endlich treffen wir auf eine deutsche Kradschützenabteilung. Gemeinsam stoßen wir durch und machen zahlreiche Gefangene.

In der Dunkelheit trifft unser Wägelchen beim Gefechtsstand des Fliegerführers mit „vollzähliger“ Besatzung heil und wohlbehalten ein.

Ratifikationsurkunden zum estnisch-sowjetrussischen Pakt wurden ausgetauscht

In den späten Abendstunden des Mittwoch fand in Reval zwischen dem estnischen Außenminister Selter und dem sowjetrussischen Geschäftsträger Botshkarew der Austausch der Ratifikationsurkunden zum estnisch-sowjetrussischen Beistandspakt vom 28. September statt.

Der türkische Außenminister bei Woroschilow und Mikojan

Türkische Nachrichtenagentur gegen Zweidrehungen westlicher Rundfunksender

Moskau, 5. Oktober.

Kriegskommissar Woroschilow empfing am Dienstag den türkischen Außenminister Saracoglu, der von dem türkischen Botschafter Aktai begleitet war. Am gleichen Tage wurde Saracoglu auch vom Handelskommissar Mikojan empfangen. Den Empfängen wohnte auch der Sowjetbotschafter in Ankara, Terentjew, bei.

Die Amtliche Türkische Nachrichtenagentur sieht sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die von ausländischen Rundfunksendern — es handelt sich um solche der westlichen Demokratien — verbreiteten Gerüchte über eine Abreise des türkischen Außenministers Saracoglu aus Moskau unbegründet sind. Die Besprechungen in Moskau werden, wie die Agentur weiter meldet, in freundschaftlichem Geiste durchgeführt und wahrscheinlich noch einige Tage dauern.

Gedrückte Stimmung in Frankreich

Das Volk hält Krieg für sinnlos

Brüssel, 5. Oktober

Weitere aus Frankreich kommende Reisende bestätigen die gedrückte Stimmung, die in weiten Teilen des französischen Volkes angefaßt ist. Des ihm von England aufgewungenen Krieges herrscht. Aus ihren Schilderungen geht hervor, daß in Frankreich nicht die geringste Begeisterung für militärische Unternehmungen vorhanden ist, und daß vor allem das französische Volk einen Krieg für sinnlos hält, weil Frankreich keine kriegerischen Ziele besitzt.

Dieser Eindruck tritt auch in einem in der „Nation Belge“ erscheinenden Bericht über die Stimmung in Frankreich zutage. Es heißt dort u. a. „Hinter allen Gesichtern, hinter den sparsamen Worten und Worten, in den Bewegungen und in den Unterhaltungen, die man hört, kann man die Sorge eines Volkes feststellen, welches weiß, daß es mit seinem Blut sparen muß, daß es nicht zuviel Blut vergießen darf, weil es sonst eine unheilbare Krankheit zuziehen würde.“

Selbentod

eines deutschen Sportlers

Stippringer Franz Haslberger vor Lemberg gefallen

h. München, 5. Oktober.

Der bayrische und mit ihm der gesamte deutsche Wintersport hat den eines hoffnungsvollen Sportmannes zu beklagen. Vor Lubien bei Lemberg, fand Franz Haslberger, der in vielen in- und ausländischen Wettbewerben erprobte Stippringer aus Reit am Winkl als Oberjäger eines Jäger-Regiments den Selbentod. Der deutsche Stippringer verlor mit dem 25 Jahre alten Springer einen seiner hervorragendsten Vertreter, der im vergangenen Jahr am Feldberg mit deutschen Weisitzern ausgezeichnet wurde und im gleichen Winter am Holmenkollen mit einem vierten Platz den größten Erfolg erringen konnte, der je einem deutschen Springer an dieser klassischen Stätte zuteil wurde.

Breslauer Produktenmarkt

Raubfutter per 100 Kilo. Stroh: Tendenz: Geringer Umsatz. Erzeugerhöchstpreise wagnonfrei Erzeugerpreise laut Vorschriften der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 1. Juli 1939 für gesunde, handelsübliche, bindfadengepreßte oder gebündelte Ware.

Preisgebiet	II	III	IV
Roggenstroh	2,50	2,70	3,00
Weizenstroh	2,30	2,50	2,80
Hafersiroh und Gerstenstroh	2,20	2,40	2,70

Infolge des starken Angebotes werden zur Zeit nur Preise von etwa 1,70 bis 1,90 M. je 100 Kilo gezahlt. Für Roggenstroh kann ein Ausschlag bis zu 40 Pf. je 100 Kilo, für Weizenstroh Ausschlag bis zu 20 Pf., für Hafensiroh-Ausschlag bis zu 20 Pf. je 100 Kilo berechnet werden. Weitere Ausschläge für Pressen des Strohes durch den Käufer sind zulässig nach den Marktverordnungsbestimmungen für Stroh. — Heu: Tendenz: Geringer Umsatz. Erzeugerhöchstpreise wagnonfrei Erzeugerpreise für Schleifen laut Vorschriften der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 1. Juli 1939. Weizenheu, gesund, trocken 4,90 M., Weizenheu, gut, gesund, trocken (Süßheu) 5,80 M., Acker- und Feldheu (Timothee-Heu) 6,50 M., Luzerne, Epariettee, Seradella-Heu, gesund, trocken 7,20 M., Luzerne, Epariettee, Seradella-Heu, gut, gesund, trocken 7,80 M., Kleeheu, gesund, trocken 6,90 M., Kleeheu, gut, gesund, trocken 7,20 M., Milch-Heu 4 M.

Wanderer-Feldpost

Lassen Sie Ihren Angehörigen bei der Wehrmacht oder einem anderen Soldaten täglich den „Oberschlesischen Wanderer“ durch „Wanderer-Feldpost“ zufenden. Durch „Wanderer-Feldpost“ kostet der „Oberschl. Wanderer monatlich 2 RM.

Bitte benutzen Sie diesen Bestellzettel:

Senden Sie ab den „Oberschlesischen Wanderer“ durch „Wanderer-Feldpost“, an:

Dienstgrad, Vorname und Name

Feldpostanschrift, Postamtstelle und Feldpostnummer

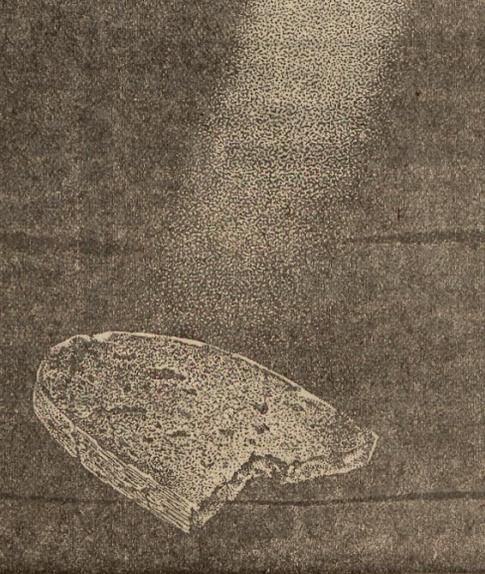
Das Bestellgeld wird gleichlaufend eingezahlt auf Postcheckkonto Breslau 43927 durch: / soll erhoben werden bet: *

Name:

Anschrift:

*Wichtigstretendes bitte durchstreichen!

Kampf dem Verderb



Stellen-Angebote

Kontoristin

mit Schreibmaschinenkenntnis als Aushilfskraft per sofort gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an

Deutsche Bank

Zweigstelle Hindenburg

Ein Damen-Trio

für sofort gesucht. Markgrafen-Hotel, Gleiwitz, Nikolaistraße 13.

Tung. Haushälter

sofort gesucht. Hotel Stadt Troppau, Gleiwitz. Eine jüngere, ehrliche

Verkäuferin

wird gesucht. Milchgeschäft Paul Langer, Gleiwitz, Klosterstraße 8.

Suche einen Kriseur-Gehilfen Kost u. Wohnung im Hause. Richard Nowak, Beren- u. Damenreifeur, Krappitz Str., Rina 30.

Tüchtiger, selbst. Bäcker-geselle kann sich sofort melden. Angebote unter 7 780 an den Wand. Gleiwitz.

Bäcker-geselle

gesucht. Franz Schmolke, Ehrenfort Str., Kreis Cosel.

Ausfahrer

sicher. Autolenker. 17 bis 18 J. alt, per sofort gesucht. Melburg: Sbdra. Bernmannstraße 6, im Geschäft.

Haus-gehilfin

zum sofort. Antritt gesucht. Zu erfragen Gleiwitz, Bresl. Str. 11, pt.

Zwei Mädchen

für alle Arbeiten gesucht. A. Kutschka, Berestraße 27.

Bedienungsmädchen

sucht sofort Frau A. Täpftmeyer, Hindenburg, Florianstraße 4.

Stellen-Gesuche

Tüchtige Friseurin sucht per bald Stelln. u. n. 787 an Wand. Gleiwitz.



Statt besonderer Anzeige!

Am 4. Oktober 1939 starb für sein Vaterland, wohl- vorbereitet für die Ewigkeit, mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, mein lieber Sohn, mein Bruder, unser guter Schwiegersohn, der

Studienrat

Georg Kasper

Leutnant und Kompanieführer in einer Nachrichtenabteilung
Inhaber des E. K. II 1914

im Alter von 47 Jahren.

In tiefstem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen
Hildegard Kasper, geb. Farbowski
Theodor Kasper, Konrektor a. D.

Gleiwitz, Görlitz, den 5. Oktober 1939.

Beerdigung: Sonnabend, den 7. Oktober 1939, 10 Uhr, von der Leichen- halle des Hauptfriedhofes.

Requiem: Sonnabend, den 7. Oktober, 6,45 Uhr, in der St. Antonius- kirche, Richtersdorf.

Walfried Marx

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen
zeigen hoch erfreut an

Professor Dr. Walfried Marx
und Frau Irmgard, geb. Giese

Beiskretscham-Bergschule, den 5. Oktober 1939

Wir haben den Ehebund geschlossen und grüßen alle
Verwandten, Freunde und Gönner.

Freikorpsmann

Paul Stanik und Frau
Else, geb. Gruschka

Orzegow, Beuthen und Königshütte, 5. Oktober 1939

Erfolgreichen
Unterricht

in Französisch u.
Englisch für Pri-
manerin gefucht.
Angeb. u. B 786
an Wand. Gleiw.

Mittwoch, den 4. Oktober, verstarb nach kurzem Krankenlager unser
liebster Sportkamerad und Regelbruder,

Gottlieb Gromotka

im 63. Lebensjahr.

Der Verstorbene war ein begeisterter Anhänger des Kegelsports. Im
Kegelklub Ballon führte er eine Reihe von Jahren die Kassengeschäfte.
In unseren Reihen wird er weiterleben.

Verein Gleiwitzer Kegler Kegelklub Ballon
Vietz. Reussner.

Beerdigung: Sonnabend, vormittags 9 Uhr, von der Schörschloßkirche.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden,
verstarb heute, vormittags 10 Uhr, mein innigstgeliebter
Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager
und Onkel, der

Vorzeichner

Karl Slowig

im Alter von 64 Jahren.

Dies zeigt an mit der Bitte um stilles Gedenken:

Maria Slowig, geb. Sekulla
nebst Kindern und Verwandten

Hindenburg, den 5. Oktober 1939.

Beerdigung: Sonnabend, 15 Uhr, vom Trauerhause,
Kronprinzenstraße 277

Am 4. Oktober 1939 verschied an den Folgen eines
Straßenunfalles unser Kamerad, der

Lagerarbeiter

Johann Koj

Durch seine treue Pflichterfüllung hat er sich die Wert-
schätzung seiner Vorgesetzten und Berufskameraden er-
worben. Wir danken ihm für seine treuen Dienste und
werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Werkdirektor und die Gefolgschaft
des Reichsbahn-Ausbesserungswerks
Gleiwitz Lokwerk.



Studienrat

Georg Kasper

Leutnant der Reserve und Kompanieführer
in einer Nachrichtenabteilung, SA-Truppführer
geboren: 8. 6. 1892
gestorben: 4. 10. 1939

Er starb für Führer und Vaterland.

In stolzer Trauer:

Lehrer und Schüler
der Städt. Hermann-Göring-Schule,
Oberschule für Jungen,
Kahl, Oberstudiendirektor.

Gleiwitz, 5. Oktober 1939.



Am 24. September 1939 fiel an
der Ostfront für Führer und
Vaterland mein treuer, guter
Gatte, der

Soldat

Wilhelm Cebulla

In tiefstem Schmerz:

Maria Cebulla, geb. Politz
nebst Eltern und Geschwistern
Rudolf und Alfred Cebulla als Brüder
Familie Hanussek nebst Anverwandten



Für Führer und Vaterland starb am 24. 9.
den Heldentod unser Kamerad, der

Soldat

Wilhelm Cebulla

In ihm verliert die Kolonne einen ihrer
treuesten und eifrigsten Kameraden. Wir
werden seiner immer gedenken.

Stelzer,

Oberltn. und Kol.-Führer

Familienanzeigen

im Oberschl. Wanderer finden größte Beachtung

Der Theater-Ausfank des Stadttheaters ist zu vergeben!

Es finden in der Zeit von Mitte Oktober 1939 bis
Mitte April 1940 etwa 50 Vorstellungen statt.

Angebote unter Angabe des Fachpreises und unter
Beifügung der polizeilichen Unbedenklichkeitsbeschei-
nigung der NSDAP. sind bis **spätestens Dienstag,
den 10. Oktober 1939**, an den Oberbürgermeister
der Stadt Ratiboritz, Stadtamt 1,51/3 (Theater)
einzureichen.

Ratiboritz, 3. Oktober 1939

Der Oberbürgermeister

Vor einigen Tagen verschieden unsere lang-
jährigen Mitglieder

Kaufmann

Gottlieb Gromotka

in Gleiwitz

Hausbesitzer

Paul Kuberek

in Karlsmarkt

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren
halten.

Haus- und Grundbesitzer-Verein
des Stadt- u. Landkreises Gleiwitz
Der Vereinsleiter: Karl Nelke.

Kirchliche Nachrichten

Römisch-katholische Kirchen Hindenburg

Gottesdienordnung für Sonnabend, 7. Oktober

St. Andreas: 6, 7 und 8 Uhr Messen.

St. Matthias: 7 Uhr Messe.

Heiliggeist-Kirche: 6,15 und 7 Uhr Messen.

St. Josef: 6 und 7 Uhr Messen.

St. Kamillus: 6, 6,30, 7 und 8 Uhr Messen.

St. Anna: 6, 6,45, 7,30 und 8 Uhr Messen.

St. Antonius: 6,30, 7,30 und 9 Uhr Messen.

St. Franziskus: 6, 6,30, 7,15 und 8 Uhr Messen.

St. Hedwig: 6 und 6,45 Uhr Messen.

Gottesdienordnung für Sonntag, 8. Oktober

St. Andreas: 6 und 7 Uhr Messen; 8 Uhr Kinder-

gottesdienst; 9 Uhr Hochamt; 11 Uhr Messe.

St. Matthias: 7 Uhr Messe; 9 Uhr Hochamt.

Heiliggeist-Kirche: 6,30 Uhr Messe; 8 Uhr Kinder-

gottesdienst; 9,15 Uhr Messe; 9,45 Uhr Taubstummen-

gottesdienst; 10,30 Uhr Hochamt.

St. Josef: 6 und 7 Uhr Messen; 8 Uhr Kinder-

gottesdienst; 9,15 Uhr Messe; 9,45 Uhr Taubstummen-

gottesdienst; 10,30 Uhr Hochamt.

St. Kamillus: 6,45 und 7 Uhr Messen; 8 Uhr Kin-

dergottesdienst; 9,30 Uhr Hochamt; 11,30 Uhr Messe.

St. Anna: 5,45 und 7 Uhr Messen; 8,30 Uhr Hoch-

amt; 10 Uhr Kindergottesdienst; 11 Uhr Messe.

St. Antonius: 6 Uhr Parochialmesse; 7,30 Uhr Kin-

dergottesdienst; 9 Uhr Hochamt.

St. Franziskus: 5,45 Uhr Messe; 7,15 Uhr Kinder-

gottesdienst; 8,20 Uhr Hochamt; 10,30 und 11,30 Uhr

Messen.

St. Hedwig: 6 Uhr Messe; 7,30 Uhr Pfarrmesse;

10 Uhr Hochamt.

Evangelische Kirche Gleiwitz

Sonntag, 8. Oktober:

8 Uhr Frühgottesdienst; 9,30 Uhr Hauptgottesdienst;

11 Uhr Kindergottesdienst; 12,15 Uhr Taufen. — In

8 a b a n d : 10 Uhr Gottesdienst.

Og. Landestheater

Heute, Freitag, 6. 10. 39, 20.15 Uhr

Beuthen: **Der Frelschütz** v. Weber

(Ende 23.15 Uhr) Preisstufe II

Hindenburg: **Zum ersten Male!**

Straßenmusik v. Schurek

(Ende 22.15 Uhr) Preise 0.40—1.80

Sonnabend, 7. 10. 39, 20.15 Uhr

Beuthen: **Brommy** v. Zerhauken

Preisstufe III

Gleiwitz: **Monika** v. Dostal Preisstufe II

Schützenhaus „Neue Welt“, Gleiwitz

Es spielt das **Musikkorps der Schutzpolizei**

am Sonnabend, dem 7. Oktober, ab 20 Uhr

zum **Konzert mit nachfolgendem Tanz**

Am Sonntag, dem 8. Oktober, ab 16 Uhr

Großes Elite-Konzert

mit nachfolgendem **TANZ**

Eintritt zum Konzert 30 Pfg., zum Tanz 60 Pfg.

Bekanntmachung des Wirtschafts-

amtes Stadt-Ratibor

Meldung beschlagnahmter Reifen

Nachdem die Ablieferungsfrist der beschlagnahmten,
nicht auf Fahrzeugen aufgelegten (lofen) Reifen mit
dem 30. September 1939 abgelaufen ist, wird noch
folgendes angeordnet:

Wer im Besitz oder Eigentum von beschlagnahmten,
auf nicht im Verkehr befindlichen Fahrzeugen aufgelegten
Reifen ist, hat diese bis zum 15. Oktober 1939 bei den
Reifenammisstellen

Edmund Walter, Ratibor, Weidenstraße 22,
Ewald Kubitz, Ratibor, Troppauer Straße 25,

zu melden. Die Meldung ist schriftlich und nach
Größen aufgeteilt schriftlich zu erlassen. Aus der Mel-
dung muß hervorgehen, daß es sich um an Straßfahr-
zeugen aufgelegte Reifen handelt.

Eine Ablieferung dieser Reifen ist nicht vorgesehen.
Wer diese vorgeschriebene Meldung unterläßt, wird
bestraft.

Ratibor, den 4. Oktober 1939.

Der Oberbürgermeister.

Wirtschaftsamt.

Gefunde Menschen, frohe

Menschen... auch Sie können gesund
und froh sein, wenn Sie
den altbewährten



Allemanen-
Aräuter-Tee
ständig trinken. Reinigt
das Blut, ohne zu
schwächen. Der Tee der
deutschen Familie.

Packung m. 24 Portionstüchchen RM. 0,90;
erschalllich in Apotheken und Drogerien.



Handelsregister
Zum Handelsregister A Nr. 63 ist
heute das Erlöschen der Firma: Max
Briniger, Inhaber Fritz Taterka,
Oberital, eingetragen worden.
Amtsgericht Bergkath,
29. September 1939.

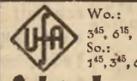
Spielplan obersch. Film-Theater

Gleiwitz



im Stadtpark
60, 70, 90 Pl. Erw. 30 Pf.
Neueste Tobis-Tonwoche
A. f. Jugendl. über 14 Jahr.

Heute u. folgende Tage! Das köstliche Militär-Lustspiel
Musketier Meier III
mit Hermann Speelmanns, Günther Lüders,
Liselott Schaak, Rudi Godden u. a.
Eine frisch-fröhliche Kommisskameradschaft
Zuvor **Die neueste Tobis-Tonwoche** u. a. der Führer
an der Front vor Warschau - Staatsbegräbnis General-
oberst von Fritsch - Reichsminister von Ribbentrop in
Moskau - Kapitulation Warschau



Wo.:
3,45, 6,15, 8,30
So.:
1,45, 3,15, 6,15, 8,30
Schauburg
Gleiwitz - Ruf 4675
Markgrafenstraße 16

Ein Filmwerk von einmaliger Größe!
Emil Jannings als
Robert Koch - Der Bekämpfer des Todes
mit Werner Krauss
2. Woche verlängert!
Dazu die neueste Ufa-Tonwoche.
Jugend hat Zutritt.



Lichtspiele
Gegenüb.
Hauptpost
Ruf 3855
Erwerbsh.
W. 1/25-50
Neueste Tobis-Wochenf.

Heute und folgende Tage! Ein entzückendes Lust-
spiel voll Tempo, Wit und Spannung!
Ehe in Dosen
nach dem gleichn. erfolgreichen Bühnenstück mit
Lena Maranbach, R. A. Roberts, Grete Weiser
Hilde Hildebrand, Joh. Riemann u. a.
Zuvor: Die neueste Tobis-Tonwoche u. a. Der Führer an der
Front vor Warschau. Staatsbegräbnis Generaloberst von Fritsch,
Reichsminister von Ribbentrop in Moskau. Kapitulation Warschau.



Deli-Theater
Gleiwitz
0.50, 0.60, 0.70, 1.00
Beg.: Wo. 4.15, 6, 8.30
So. 3.30, 6, 8.30 Uhr

Von Freitag-Montag! bringen wir das Ufa-Lustspiel
Die kluge Schwiegermutter
mit Ida Wüst - Georg Alexander - Ernst Waldow
Rosita Serrano - Charlot Daudert u. a. m.
Rosita Serrano singt die Schlager: „Ein kleines weißes
Haus“, „Die Tante Emilie“ u. „Je später der Abend,
um so schöner die Gäste“ — Dazu Beiprogramm

Hindenburg



Peter-Paul-Play
Fernruf 2080
Eintrittsp.:
ab 50 Pfg.
Auch für Jgd.
über 14 Jahre
Neueste UFA-Tonwoche

Heute und folgende Tage:
Käthe v. Nagy - Gustav Fröhlich
in dem neuen Tobis-Lustspiel
Renate im Quartett
Ein amüsanter Film nach dem gleichn. Roman v. G. Ahr. Ther ng
i. w. Hptl.: Atilia Hörbiger, H. Brausewetter, Joh. Riemann u. a.
Zuvor: Die neueste Tobis-Tonwoche u. a. Der Führer an der
Front vor Warschau - Staatsbegräbnis Generaloberst v. Fritsch
Reichsminister Ribbentrop in Moskau - Kapitulation Warschau



Lichtspielhaus
Hindenburg OS.
Schlageterstraße 4
Ruf 2922
Beg.: Wo. 4.15 Uhr
So. 2.30 Uhr

Freitag bis Montag!
Ein hinreißend schönes Filmwerk!
Eine der spannendsten Episoden aus der Geschichte
Rußlands!
Rivalinder Zarin
Ein deutsch-italienischer Gemeinschaftsfilm!
Vorprogramm und die neueste Deultgtonwoche!

Die Zahlung der

**Familien-Unterhalts-
Beträge** für den
Buchstaben W

erfolgt nicht am
Sonnabend, sondern
Montag, 9. Oktober 1939

Der Oberbürgermeister
der Stadt Gleiwitz

Mietgesuche

Schlafstellen
für 10 bis 30 Bauarbeiter gesucht.
Angebote an Kulturtechnisches Büro
B. Gottwald & Sohn, Gleiwitz,
Leuchterstraße 1.

1 1/2 bis 2 Zim.-
Wohnung
in Gleiwitz
zu mieten gesucht.
Angeb. u. S 788
an Wand. Gleiw.

2- Zimmer-
wohnung
in Gleiwitz
zu mieten gesucht.
mit Bad gesucht.
Angeb. u. S 579
an Wand. Döbr.

Radioreparaturen!
Radio-Süner,
Gleiwitz, gegenüber
Hauptpost, Ruf 3877

Für verschiedene
Baubehörben
ist die
**Sand-
lieferung**

frei Baustelle
Hindenburg
zu vergeben.
Angeb. u. S 581
an Wand. Döbr.

**Grundstücke
u. Geschäfte**

Wirtschaft
8 Morgen, 1 Stb.
von Gleiwitz ent-
fernt, wegen vor-
geschrittenen Alters
zu verkaufen.
Angeb. u. S 779
an Wand. Gleiw.

**Kauf-
gesuche**

Zu kaufen gesucht

**Geschäfts-
grundstück**
mit Gemüschbar-
Gehäht, in Dit-
Oberfähle, bevor-
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. S 255
an Wand. Gleiw.

Gaswerkstoff
in Dit-Oberfähle,
zu kaufen oder zu
pachten gesucht.
Angeb. u. S 784
an Wand. Gleiw.

Kleiner Anzeigen
bitte stets gleich
behalten, da ihr
besonders er-
mächtigter Preis
eine Anbahnung
von Wohnungs-
u. Verwaltungsa-
kosten nicht ver-
trägt!

Und jetzt erst recht

Vollkornbrot!

1. Echtes Vollkornbrot enthält alle
Nährstoffe des vollen Kornes.
Es ist deshalb besonders nahr-
haft und leicht sättigend. Seine
Vorzüge gegenüber dem „Fein-
brot“ sind bekannt.

2. Würzig wie es ist, schmeckt es
auch ohne Butter, nur mit Marme-
lade, Früchten, Vitam-R und an-
deren Brotaufstrichen köstlich!

3. Darüber hinaus bieten die ein-
zelnen Sorten der Achimer Voll-
kornbrote in ihren verschiede-
artigen Geschmacksrichtungen
reiche Abwechslungsmög-
lichkeit.

Achimer Vollkornbrote

bieten Genuß und Nährkraft zugleich!
Reformhaus Kunert

GLEIWITZ II HINDENBURG
Reformhaus-Ecke || nur Dorotheenstr. 2
am Wilhelmsplatz - Fernruf 2912

Vorschriftsmäßige

**Hakenkreuzfahnen
Wimpel - Tischbanner
Wimpelketten u. a.**

wieder ab Lager lieferbar
L. Oppermann, Seebühn
Wiederverkäufer Rabatt!

Bekanntmachung des Ernährungs- und Wirtschaftsamt Ratibor-Stadt

Die Bekanntmachung vom 29. September 1939 wird
dahin erweitert, daß Spinnstoff- und Schuhwaren auch
auf Bezugsgebühren der Wirtschaftsamter aus Ostoberschle-
sien im Stadtkreis Ratibor verabfolgt werden dürfen.
Ratibor, den 4. Oktober.

Der Oberbürgermeister
Ernährungs- und Wirtschaftsamt.